

Die Beziehungen zwischen Pakistan, Indien und China unter besonderer Berücksichtigung der Kaschmirfrage



Bachelorarbeit im Studiengang
Staatswissenschaften - Governance and Public Policy
vorgelegt von
Jakob Schlag
im Jahr
2011

Abbildungsnachweis Titelblatt:

<http://debaterx.com/wp-content/uploads/2010/09/kashmir-1.jpg>

Inhaltsverzeichnis

I. Vorbemerkungen	2
II. Die Ausgangslage: Jinnah und seine Forderung nach der Unabhängigkeit Pakistans und Indiens im Sinne der Zwei-Nationen Theorie.....	3
III. Der Anschluss Kaschmirs und die Frage nach einer Volksabstimmung	7
IV. Die Bedeutung einer Lösung der Kaschmirfrage am Beispiel des Induswasservertrags für Pakistan und Indien.....	13
V. Der Streit zwischen China und Indien um die Nord- und Nordostgrenze von Kaschmir (Aksai Chin) sowie der Indisch-Chinesische Krieg von 1962	17
VI. Der zweite Kaschmirkrieg zwischen Indien und Pakistan 1965 und die Friedensdeklaration von Tashkent 1966	24
VII. Die Abspaltung Ost-Pakistans als Bangladesch 1971, der dabei entstandene Krieg mit Indien und der Friedensvertrag von Simla 1972.....	29
VIII. Die nukleare Aufrüstung seit den 70er Jahren und der daraus resultierende Konflikt zwischen Pakistan und Indien in Kargil 1999.....	35
IX. Die Ausbildung islamischer Fundamentalisten durch Pakistan: Jihad in Afghanistan und Kaschmir.....	37
X. Zusammenfassung und Ausblick	44
XI. Literaturverzeichnis	46

I. Vorbemerkungen

"Vor wenigen Jahren noch wurde der Konflikt in und um Kaschmir zu den bekanntesten und gefährlichsten Konflikten der Welt gezählt. Dabei war es vor allem die Furcht vor einer Eskalation der Spannungen zwischen den Atommächten Indien und Pakistan, die damals für internationales Aufsehen gesorgt haben. Mit der vorläufigen Entschärfung der bilateralen Situation vor allem aufgrund geopolitischer Entwicklungen ist auch das Interesse am "Kaschmirproblem" gesunken. Gleichwohl besteht es fort, und für die Menschen in der Krisenregion hat sich die Situation noch lange nicht entspannt."¹

(Ella von der Haide und Alexander Vorbrugg)

Wie präsent die Konflikte zwischen Indien und Pakistan insbesondere bezüglich Kaschmir auch im 21. Jahrhundert noch sind, zeigt die Vielzahl an aktueller Sekundärliteratur. Exemplarisch sei hier lediglich auf die Werke „Was lehren die Madrasen?“ von Malik und „Machtspiele am Hindukusch“ von Stimmler verwiesen, die beide aus dem Jahr 2010 stammen.

Die vorliegende Arbeit knüpft dabei an die aktuelle Publizistik an, indem sie die Entwicklungen der zwischenstaatlichen Beziehungen von Pakistan, Indien und China unter besonderer Berücksichtigung der Kaschmirfrage seit Gründung der Staaten Indien und Pakistan untersucht. Zusätzlich zielt die Arbeit darauf ab, ob und wenn ja, welche Interessen bei einer möglichen Lösung des Kaschmirkonflikts berücksichtigt werden müssen.

Hierzu wird zunächst die Ausgangssituation bei der Gründung der Staaten Indien und Pakistan geklärt, bevor die Bedeutung und die einzelnen Ausprägungen der jeweiligen Konflikte rund um Kaschmir, sowie etwaige Implikationen Chinas näher erläutert werden.

Dabei stützt sich die Untersuchung überwiegend auf die Sekundärliteratur von Dil („Great Power Interaction in Local Crises“), Rothermund („Krisenherd Kaschmir“ sowie „Geschichte Indiens“) und den Sammelband von Buciak: „Indien und Pakistan - Atommächte im Spannungsfeld regionaler und globaler Veränderungen“. Die Quellenlage ist aufgrund der zeitlichen Nähe zu den Ereignissen reichhaltig. Dementsprechend finden als Hauptquellen neben Zeitzeugenberichten und Akten auch die mediale zeitgenössische Rezeption in Form von Zeitungen und Zeitschriften Eingang in die vorliegende Arbeit.

¹ von der Haide; Vorbrugg, <http://www.friedenskooperative.de/ff/ff08/4-66.htm> (30.03.2011).

II. Die Ausgangslage: Jinnah und seine Forderung nach der Unabhängigkeit Pakistans und Indiens im Sinne der Zwei-Nationen Theorie

Vor der Entstehung der Staaten Indien und Pakistan, sowie deren Konflikt um Kaschmir wurde der südasiatische Subkontinent zunächst fast 260 Jahre von der East India Company beherrscht, bevor schließlich die britische Krone die beiden Staaten regierte.² In diesem Zuge dehnten die Briten bis 1842 ihr Herrschaftsgebiet auch in Kaschmir, Baltistan und West-Tibet aus.³ Nur vier Jahre später verkauften sie im Jahre 1846 die Herrschaft über dieses vereinigte Gebiet mit seiner hauptsächlich muslimischen Bevölkerung⁴ als „Jammu and Kaschmir State“ für 10 Mio. Rupien⁵ an den Hindu⁶ Gulab Singh, der sich fortan Maharajah nennen durfte⁷ und die Herrscherdynastie der Dogra gründete⁸. Noch im 19. Jhd. wurde sein Staat als eines der großen Glieder Britisch-Indiens anerkannt⁹, dem seit 1849 auch der fruchtbare Punjab angehört.¹⁰

Um ihre Machtbasen zu stärken, förderten die kolonialen Herrscher aus Europa dabei Auseinandersetzungen zwischen den Hindus und Moslems, den zwei großen religiösen Gruppen im britischen Herrschaftsgebiet Südasiens.¹¹ So wurden beispielsweise mit einer neuen Verfassung für Britisch-Indien im Jahr 1909 sogar separate Wählerschaften für Muslime und Hindus eingeführt. Das bedeutet, dass beide Gruppen getrennt voneinander ihre politischen Vertreter wählten, die folglich nur durch klientelspezifische Maximalforderungen die Unterstützung der Wähler gewinnen konnten.¹² Durch das englische System des Mehrheitswahlrechts mussten die südasiatischen Politiker keine interreligiösen Koalitionen eingehen, womit eine politisch bedingte Interessenaggregation zwischen den beiden Untertanengruppen ausblieb. Der Staatssekretär im Innenministerium, Sir Herbert Risley, begründete diese Regelung damit, dass

² Vgl.: Allhoff – Buciak 2010, 275.

³ Vgl.: Panikkar 1953, 1.

⁴ Vgl.: Pye 2000, 1.

⁵ Der Kaufpreis wurde in Artikel 3 des Vertrags zwischen Gulab Singh und der britischen Regierung von 1846 festgelegt. Der Vertrag findet sich abgedruckt in Panikkar 1953, 112.

⁶ Vgl.: Panikkar 1953, 1.

⁷ Vgl.: Ebd, 112.

⁸ Vgl.: Schimmel 1995, 248.

⁹ Vgl.: Panikkar 1953, 1.

¹⁰ Vgl.: Schimmel 1995, 248.

¹¹ Vgl.: Gruber 2006, 7.

¹² Vgl.: Rothermund 2006, 68f.

territoriale Wählerschaften nur für homogene Gesellschaften geeignet seien".¹³ Das heutige deutsche System des Verhältniswahlrechts bietet zwar durch seinen Koalitionsdruck die Herstellung von Konsens auch in heterogenen Interessenslandschaften, der Brite Risley konnte sich jedoch nur an dem damals üblichen Mehrheitswahlrecht orientieren. Auch wenn im frühen 20. Jahrhundert der Einfluss und die Bedeutung südasiatischer Politik vernachlässigbar waren, so wurde mit dieser Spaltung an der Wahlurne der Grundstein für die spätere Spaltung des Subkontinents gelegt, wie im Folgenden dargestellt wird.

Im Frühjahr 1940 präsentierte sich der Politiker Jinnah auf einer Sitzung der politischen Partei All-India Muslim League, auch Muslim-Liga genannt, im punjabischen Lahore als Führer der muslimischen Bevölkerung. Er verkündete, dass die beiden religiösen Großgruppen nach jeder Definition eigenständige Nationen seien. Daher stünden diesen auch territorial getrennte Staaten zu.¹⁴



Von links nach rechts: Mohammad Jinnah¹⁵, Muhammad Iqbal¹⁶, Rahmat Ali¹⁷.

Die grundsätzliche Forderung nach einem muslimischen Staat war dabei nicht neu. Bereits 1930 forderte der Dichter Muhammad Iqbal auf einem Kongreß der All India Muslim League in Allahabad die Gründung eines islamischen Staates. Dieser sollte im Nordwesten des Indian Empire und somit einem Gebiet, in dem bereits die Mehrheit der Bevölkerung muslimischen Glaubens war, entstehen.¹⁸ Formuliert wurde die Idee, von der religiösen Merkmalsausprägung Islam die Zugehörigkeit zu einer Nation unabhängig vom Wohnort abzuleiten, jedoch erstmals von Jinnah.

¹³ Vgl.: Ebd, 68f.

¹⁴ Vgl.: Rothermund 2006, 90.

¹⁵ http://www.bbc.co.uk/history/historic_figures/jinnah_mohammad_ali.shtml.

¹⁶ <http://www.gcu.edu.pk/majlisiqbalsoci.htm>.

¹⁷ http://www.southasianmedia.net/profile/pakistan/pk_leadingpersonalities_political.cfm.

¹⁸ Vgl.: Schimmel 1995, 248.

II. Die Ausgangslage: Jinnah und seine Forderung nach der Unabhängigkeit Pakistans und Indiens im Sinne der Zwei-Nationen Theorie

Wie aus einem Staatsgebiet mit religiös gemischter Bevölkerung zwei getrennte homogene Territorien entstehen sollten, erläuterte er bei seiner Rede allerdings genausowenig wie die daraus resultierende Frage, wie mit andersgläubigen Bevölkerungsgruppen wie z.B. den Sikhs und Christen umzugehen sei.¹⁹

Trotz, oder gerade deswegen, erwirkte Jinnah auf der Sitzung der Muslim-Liga eine breite Unterstützung und einen Beschluss, der als „Pakistan Resolution“ bekannt wurde. Interessanterweise hatte er bei seiner Rede das Wort „Pakistan“ jedoch vermieden.²⁰ Im Gegensatz zu Rahmat Ali, der das Wort „Pakistan“ im Jahre 1933 erstmals gebrauchte, tat Jinnah das Akronym zunächst als „Studentenulk“ ab.²¹ P steht dabei für Punjab und A für Afghan, womit jedoch nicht das heutige Afghanistan, sondern die Nordwestgrenzprovinz mit seiner paschtunischen Bevölkerung östlich der Durand-Linie gemeint ist. K ist die Abkürzung für Kaschmir und S für Sindh. Über die Herkunft des Wortendes „stan“ differieren die Erklärungen in der Literatur. Frenz sieht schlicht ein Suffix,²² Johnson übersetzt „stan“ mit „Land“²³, während Rothermund die Provinz Baluchistan vertreten sieht.²⁴ Gegen den Einbezug von Baluchistan spricht jedoch, dass die muslimischen Mehrheitsgebiete im Osten der britischen Kolonie laut Ali in die Wortschöpfung Pakistan deswegen nicht einberechnet wurden, da es für dieses Gebiet eine andere Bezeichnung, nämlich „Bangistan“ gäbe. Daher ist eine mögliche Berücksichtigung Baluchistans in „Pakistan“ im Sinne Rothermunds unwahrscheinlich.²⁵

Hätte Jinnah das Wort „Pakistan“ in seiner Rede gebraucht, so hätte seine „Zwei-Nationen-Theorie“ auf zwei Arten interpretiert werden können. Im Sinne Iqbals wäre hier die Forderung, die Gebiete mit einer muslimischen Bevölkerungsmehrheit abzutrennen und daraus den gewünschten eigenen Staat zu erstellen, denkbar. Problematisch erscheint hierbei jedoch, dass Jinnah dann seine Stammwähler, nämlich die Moslems in Gebieten mit eigentlich hinduistischer Mehrheit, verraten hätte.²⁶ Auf der anderen Seite hätte Jinnahs

¹⁹ Vgl.: Rothermund 2006, 90.

²⁰ Vgl.: Ebd., 90.

²¹ Vgl.: Ebd, 90f..

²² Vgl.: Frenz 2010, 175.

²³ Vgl.: Johnson 2005, 93.

²⁴ Vgl.: Rothermund 2006, 90f..

²⁵ Vgl.: Ebd, 90f.

²⁶ Vgl.: Ebd, 91.

II. Die Ausgangslage: Jinnah und seine Forderung nach der Unabhängigkeit Pakistans und Indiens im Sinne der Zwei-Nationen Theorie

Aussage jedoch auch als ein Aufruf zu „ethnischen Säuberungen“, die später tatsächlich mit der Staatsteilung verbunden waren, verstanden werden können. Eine eindeutige Formulierung seiner Forderungen hätte folglich sicher nicht so viel Unterstützung gefunden wie sein abstraktes Gedankenspiel von religiöser Einheit, gemeinsamer Unabhängigkeit und freier Selbstbestimmung.

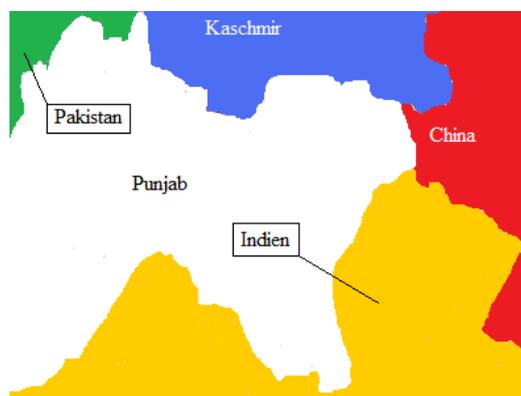
Um seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen und die Stärke seiner Machtbasis zu zeigen, rief Jinnah schließlich am 16.08.1946 zu dem Generalstreik „Direct Action Day“ auf, bei dem es in Kalkutta zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems kam und 4000 Menschen starben.²⁷

²⁷ Vgl.: Johnson 2005, 94.

III. Der Anschluss Kaschmirs und die Frage nach einer Volksabstimmung

In den folgenden Monaten wurde das Regieren des südasiatischen Subkontinents mit seinen 566 Fürstenstaaten und 20 Provinzen²⁸ für die britischen Kolonialherren zunehmend schwieriger. Daher entschied die britische Regierung unter Georg VI. mit dem 15.08.1947 die beiden unabhängigen Territorien Indien und Pakistan entstehen zu lassen.²⁹ Die zukünftige Staatszugehörigkeit der Provinzen legte er hier gleich mit fest. So sprach Georg VI. den Herrschaftsgebieten der Maharajas übergangsweise die formelle Unabhängigkeit zu. Diese Souveränität sollte nämlich nur so lange gelten, bis sich die beiden neugegründeten Bruderstaaten entschieden hätten, welcher von beiden neuen Staaten sich die Fürstenstaaten anschließen. Eine tatsächliche Eigenständigkeit eines Fürstentums war von den Briten also nicht vorhergesehen und kam auch realpolitisch nur für wenige große Fürstentümer in Betracht.³⁰ Einen Sonderfall bildete die Provinz Punjab, die auf Basis lokaler religiöser Mehrheiten durch einen Richterspruch zweigeteilt wurde. Der westliche Teil bildet die pakistanische Provinz Punjab mit Lahore als Hauptstadt, während im Osten der indische Bundesstaat Punjab ausgerufen wurde.³¹

Diese Entscheidung ist ursächlich für den bis heute andauernden Kaschmirkonflikt, da ohne eine Teilung dieser Provinz Kaschmir nicht an Indien grenzen würde und somit der 1947 erfolgte Anschluss an Indien nur schwer vorstellbar gewesen wäre, wie die folgende Karte verdeutlicht.³²



Quelle: Eigene Darstellung.

²⁸ Vgl.: Gosalia 1997, 11.

²⁹ Indian Independence Act 1947, 1.

³⁰ Vgl.: Rothermund 2006, 96.

³¹ Vgl. Government of Pakistan <http://www.pakistan.gov.pk/> (30.03.2011).

³² Vgl.: Rothermund 2002, 19.

Zwischen den beiden neuen Staaten gelegen, versuchte der Ur-Enkel von Gulab Singh, Hari Singh,³³ der sich die Herrschaft 101 Jahre zuvor erkaufte hatte, mit Jammu und Kaschmir faktisch unabhängig zu werden.³⁴ Daher unterschrieb er zunächst, ebenso wie der andere große Fürstenstaat Haiderabad,³⁵ weder einen Anschlussvertrag an Pakistan noch an Indien. Die beiden Herrschaftsgebiete zeigten jedoch neben ihrer hervorstechenden territorialen Größe auch eine weitere Ähnlichkeit während des Verlaufs der Partition. Sowohl in Kaschmir als auch in Haiderabad verfügten die Herrscher über einen anderen Glauben als die Mehrheit der Bevölkerung. Der Nirzam von Haiderabad war Moslem und dominierte eine hinduistische Mehrheit, der Maharaja von Kaschmir hinduistischen Glaubens mit einem überwiegend islamischen Volk. In Haiderabad beendete schließlich ein indischer Militäreinsatz die Souveränitätsbestrebungen des Nirzam und zwang ihn zum Anschluss an die Indische Republik.³⁶

In das noch weder an Pakistan noch an Indien angeschlossene Kaschmir wanderten Freischärler aus dem Territorium Pakistans aus, die überwiegend aus den Paschtu-Stammesgebieten im Nordwesten stammten, und sich in ihrem Streben nach Anschluss an Pakistan gegen den Maharaja auflehnten.³⁷ Dabei eroberten die paschtunischen Stammeskrieger im Oktober 1947 innerhalb von drei Tagen das Gebiet bis 50 Meilen vor Srinagar.³⁸ Als der Maharaja Hari Singh seine Herrschaft bedroht sah, bat er das neue Indien um militärische Hilfe gegen die Aufständischen. Der auch in der Republik Indien einflussreiche frühere indische Vizekönig Mountbatten entschied laut Rothermund, dass der Maharaja jedoch nur dann mit Hilfe der indischen Armee rechnen könne, wenn ein Anschluss Kaschmirs an Indien bereits erfolgt sei.³⁹



Links Maharaja Hari Singh⁴⁰, rechts Louis Mountbatten⁴¹



³³ Vgl.: Pye 2000, 1.

³⁴ Vgl.: Rothermund 2002, 7.

³⁵ Vgl.: Ebd., 97.

³⁶ Vgl.: Rothermund 2006, 97.

³⁷ Vgl.: Rothermund 2002, 7.

³⁸ Vgl.: Tiwari 1989, 66.

³⁹ Vgl.: Rothermund 2006, 97.

⁴⁰ <http://www.npg.org.uk/collections/search/portrait.php?LinkID=mp59604&rNo=0&role=sit>.

Der langjährige ranghohe pakistanische Diplomat Shahryar Khan behauptet hingegen, dass die Inder bereits einen Tag vor dem Anschluss Kaschmirs an Indien zerlegte Panzer in Srinagar eingeflogen hätten.⁴² Dieser scheinbare Widerspruch lässt sich jedoch mit einem Blick in die Quellen auflösen. In einem Brief vom 26.10.1947 sandte der Maharaja Singh angesichts seiner ausweglosen Situation neben der Bitte um sofortige militärische Unterstützung auch das Angebot einer Zession Kaschmirs an Indien.⁴³ Somit konnte Indien sein Militär zur Unterstützung des Maharajas ohne große Kritik in der Weltöffentlichkeit einsetzen, auch wenn die Anschlussbestätigung Mountbattens erst auf den 27.10.1947 datiert ist.⁴⁴ Die indische Armee konnte in dem nun ihnen zugerechneten Gebiet schnelle Erfolge gegen die pakistanischen Aufständischen erzielen. Um eine komplette Niederlage der pakistanischen Kämpfer zu verhindern, setzte Pakistan im Frühjahr 1948 sein Militär offiziell in Kaschmir ein und stoppte somit den Vormarsch der Inder.⁴⁵



Der indische Premier Nehru (links im Bild⁴⁶) kündigte an, das Kaschmirische Volk selbst abstimmen zu lassen, ob es an Pakistan oder Indien angeschlossen werden wolle, und forderte von den Vereinten Nationen, Pakistan wegen seines Einsatzes in Kaschmir zu verurteilen und zum Rückzug zu bewegen.⁴⁷ Die internationale Diplomatie ergriff jedoch nicht, wie von Nehru erhofft, Partei für Indien, sondern bemühte sich um eine diplomatische Lösung des Konflikts um Kaschmir.⁴⁸ Der UNO-Sicherheitsrat nahm zur Kenntnis, dass sowohl Indien als auch Pakistan die Frage, wem Kaschmir angeschlossen werden solle, durch eine freie und unvoreingenommene Volksabstimmung lösen wollten, und sprach die Empfehlung aus, vorher alle Kämpfer pakistanischer Nationalität aus Kaschmir abzuziehen. Sobald sich deren Rück-

⁴¹ http://www.bbc.co.uk/radio4/history/empire/episodes/episode_89.shtml.

⁴² Vgl.: Khan 2010.

⁴³ Der Brief ist abgedruckt als Appendix G von: Bakaya –Bhatti.

⁴⁴ Die Anschlussbestätigung Mountbattens ist abgedruckt in: Birdwood 1956, 214.

⁴⁵ Vgl.: Tiwari 1989, 67.

⁴⁶ http://www.bbc.co.uk/albanian/specials/1224_famous_people/page15.shtml.

⁴⁷ Vgl.: Rothermund 2006, 97.

⁴⁸ Vgl.: Ebd, 97.

zug abzeichnen würde, seien auch die indischen Truppen vor Ort auf das Minimum zu reduzieren, welches für Recht und Ordnung notwendig wäre.⁴⁹

Die UNO rief schließlich einen Waffenstillstand aus und führte die sogenannte „Line of control“ ein. Auf der pakistanischen Seite lagen demnach Gilgit, Baltistan und ein westlicher Teil des Kaschmirtals mit insgesamt 3 Mio. Menschen, auf der indischen Seite der Rest Kaschmirs, Ladakh und Jammu mit 9 Mio. Menschen. Pakistan und Indien sollten also gleichermaßen Kaschmir so lange verwalten, bis eine Volksabstimmung über die Zugehörigkeit durchgeführt werden könne.⁵⁰ Somit endete der erste Indisch-Pakistanische Krieg, besser bekannt als der erste Kaschmirkrieg am 1.1.1949.⁵¹



Indiens Premier Nehru und Pakistans Premier Ayub Khan (links im Bild⁵²) postulierten allerdings unterschiedliche, gegenseitig nicht akzeptierte Vorbedingungen für eine Volksabstimmung. Während Indien den Abzug der pakistanischen Stammesbewohner aus dem Territorium des ehemaligen Fürstenstaats forderte, verlangte Pakistan den Abzug der indischen Truppen aus Kaschmir. Des Weiteren wollte Pakistan für Kaschmir bereits vor dem Plebiszit eine Regierung, die alle Teile Kaschmirs berücksichtige und somit die Ablösung der bisher nur indisch kontrollierten Regierung in Kaschmir. Zudem sollte die Durchführung der Wahl unter internationaler Beobachtung stehen.⁵³ Eine tatsächliche Volksabstimmung wäre für Indien jedoch innenpolitisch gesehen problematisch gewesen. Mit einer Abstimmung für die Zugehörigkeit zu Pakistan hätten die Kaschmiris nämlich gleichzeitig die Gültigkeit von Jinnahs rein auf die Religionszugehörigkeit fixierten „Zwei-Nationen-Theorie“ bestätigt. Indien sieht sich jedoch als säkularen Staat mit unterschiedlichen religiösen Bevölkerungsgruppen. Ein Abstimmungsergebnis für eine Zugehörigkeit zu Pakistan hätte folglich das Selbstverständnis Indiens fundamental geschädigt und die Frage aufgeworfen, ob dementsprechend die große muslimische Minderheit Indiens ausgewiesen werden müsse.⁵⁴ Zumindest größere Unruhen in Gebieten mit einem hohen Prozentsatz an

⁴⁹ Vgl.: Sicherheitsrat der Vereinten Nationen 1948.

⁵⁰ Vgl.: Johnson 2005, 96.

⁵¹ Vgl.: Wilke 1997.

⁵² <http://www.bild.bundesarchiv.de/>.

⁵³ Vgl.: Dil 1979, 87.

⁵⁴ Vgl.: Rothermund 2006, 97.

Muslimen wären zu befürchten gewesen, wenn Kaschmir ein Teil Pakistans geworden wäre.⁵⁵ Interessanterweise lehnte sogar Jinnah selbst derartige Abstimmungen über seine Theorie stets ab.⁵⁶

Die Lösung Indiens lag dann darin, dass es den unter seiner Verwaltung stehenden Teil Kaschmirs zunehmend rechtlich integrierte und es schon wenig später als „sovereign part of the Indian Union“ ansah.⁵⁷ Eine Einigung bezüglich der Kaschmirfrage erzielten Pakistan und Indien also nicht. Auch heute noch bildet die Frage nach der Zugehörigkeit Kaschmirs den zentralen Streitpunkt in den gemeinsamen Beziehungen der Bruderstaaten und wird als „bedeutendste Konstante“⁵⁸ der pakistanischen Außenpolitik angesehen.⁵⁹

Der offizielle Waffenstillstand bedeutete für die Bevölkerung jedoch nicht das Ende der Gewalt. Im indisch verwalteten Teil wurden Moslems vertrieben, im pakistanisch dominierten Teil Hindus. Viele flohen mit Hilfe von Zügen, doch bei jedem Halt bestand die Gefahr, dass Andersgläubige den Zug angreifen und die Flüchtlinge niedermetzeln könnten.⁶⁰

Die muslimischen Kaschmiris flohen überwiegend in die aufstrebende pakistanische Küstenstadt Karachi.⁶¹ Dort trafen sie auf Muslime aus dem indischen Teil des Punjab, denen es auf ihrer Flucht nicht besser ergangen war. Eine Volksabstimmung fand in Kaschmir bis heute nicht statt.

Da Karachi mit den in kurzer Zeit angekommenen Massen an Flüchtlingen überfordert war, teilte die Kommunalverwaltung 1947 mit, dass Pakistan nur ein Staat für Muslime aus dem östlichen Punjab sei und die anderen in Indien verbleiben sollten.⁶²

Die „ethnischen Säuberungen“ auf beiden Seiten der indisch-pakistanischen Grenzen waren jedoch nicht mehr zu stoppen. Insbesondere in Bengalen und im Punjab massakrierten sich gegenseitig Hindus, Muslime und Sikhs wegen ihrer anderen Religionszugehörigkeit.⁶³ Die größten Vertreibungen erfolgten dabei vor dem 14.8.1947, als der Grenzverlauf zwischen pakistanischem und

⁵⁵ Vgl.: Johnson 2005, 96.

⁵⁶ Vgl.: Rothermund 2006, 97.

⁵⁷ Zaffar Abbas 2003.

⁵⁸ Vgl.: Stimmler 2010, 303.

⁵⁹ Vgl.: Heidrich 2002.

⁶⁰ Zeitzeugengespräch Khawaja 2010.

⁶¹ Vgl.: Ebd.

⁶² Vgl.: Ali 2008, 48.

⁶³ Als Sikhs werden die Anhänger der Religion Sikhismus bezeichnet, die hauptsächlich auf dem südasiatischen Subkontinent verbreitet ist. Für eine ausführliche Darstellung vgl. Grewal *The Sikhs of the Punjab* 1994.

indischem Punjab von den Briten noch nicht bekanntgegeben war. Die Menschen wussten hier nicht einmal, ob sie im Sinne der Zwei-Nationen-Theorie in ihrer Heimat bleiben könnten. Zusätzlich vergrößerten Cholera und Massenvergewaltigungen das Elend der Flüchtlinge.⁶⁴

Insgesamt schuf die Partition mit Millionen von Flüchtlingen auf beiden Seiten die weltweit größte Migrationsbewegung.⁶⁵ In den neuen Staaten Indien und Pakistan angekommen, mussten die Flüchtlinge versorgt werden und übernahmen oft einfach die verlassenen Häuser der in die andere Richtung Geflohenen.⁶⁶

⁶⁴ Vgl.: Ali 2008, 47.

⁶⁵ Vgl.: Johnson 2005, 94.

⁶⁶ Vgl.: Burke – Ziring 1990, 11.

IV. Die Bedeutung einer Lösung der Kaschmirfrage am Beispiel des Induswasservertrags für Pakistan und Indien

Die Bedeutung der Kaschmirfrage, insbesondere für Pakistan, wird deutlich bei näherer Betrachtung der Wirtschaftsstruktur und der Flussläufe auf dem Subkontinent.

Bis 1950 lebten etwa 90 Prozent der Pakistanis auf dem Land und bewirtschafteten es mit Ackerbau und Viehzucht, 1970/71 waren noch 87 Prozent von der Landwirtschaft abhängig.⁶⁷

Da die Niederschläge in der Region jedoch in der Regel nicht ausreichten für eine landwirtschaftliche Nutzung des Bodens, fand vor allem unter britischer Herrschaft ein enormer Ausbau des Bewässerungssystems statt. Allein im Punjab, dessen Name von dem persischen panj āb, zu Deutsch fünf Flüsse, abstammt,⁶⁸ wurden 10,5 Mio. ha landwirtschaftliche Nutzfläche geschaffen, wie aus der Tabelle zu entnehmen ist.⁶⁹

Periode	Zeitraum	Bewässerte Fläche in Mio. ha
Moghulperiode	bis 1849	0,4
Britisch-Indien	1849-1900	4
Britisch-Indien	1900-1947	10,9
Nach der Unabhängigkeit	1947-1960	14
Seit WAPDA ⁷⁰ -Gründung	seit 1960	>17

Damit ist der Punjab auch heute noch das weltweit größte zusammenhängende Bewässerungssystem der Welt,⁷¹ das aufgrund der starken Sonneneinstrahlung und dem beständigen Wasservorrat drei Ernten pro Jahr ermöglicht. Das gesamte Flusswasser in Pakistan kommt zu 46 Prozent aus dem Indus-Hauptstrom, der auf etwa 1800 km bis ins pakistanische Karachi fließt,⁷² sowie zu 42 Prozent aus den ebenfalls von Kaschmir ausgehenden östlichen Indus-Zuflüssen Chenab, Jehlum, Sutlej, Beas und Ravi. Lediglich 12 Prozent strö-

⁶⁷ Vgl.: Bhola 1986, 6.

⁶⁸ Vgl.: Cardona - Jain 2007, 37.

⁶⁹ Clemens 2004, 23.

⁷⁰ WAPDA = Wasser- und Krafterschließungsbehörde in Pakistan Ludin 1961, 291.

⁷¹ Vgl.: Clemens 2004, 23.

⁷² Vgl.: Ludin 1961, 289.

IV. Die Bedeutung einer Lösung der Kaschmirfrage am Beispiel des Induswasservertrags für Pakistan und Indien

men aus dem Kabul-Fluss aus Afghanistan nach Pakistan,⁷³ inklusive seinen kleinen Zuflüssen Chitral in Afghanistan, und Swat in Pakistan.⁷⁴

Diese wichtigen geologischen Kriterien wurden bei der Partition allerdings für die Zuordnung Kaschmirs nicht beachtet, wichtige Stauwehre und Kanalabzweigungen an Indien zediert. Nach wenigen Jahren sperrte dementsprechend Indien am 1.4.1948 den Ravi und den Sutlej an den Stauwehren von Madhopur und Ferozpur, wodurch die flussabwärts gelegenen pakistanischen Felder zur Frühjahrssaat kein Wasser mehr erhielten. Die Wasserversorgung von Lahore, sowie 5,5 Prozent der gesamten pakistanischen Anbaufläche waren damit von einer Dürre betroffen.⁷⁵

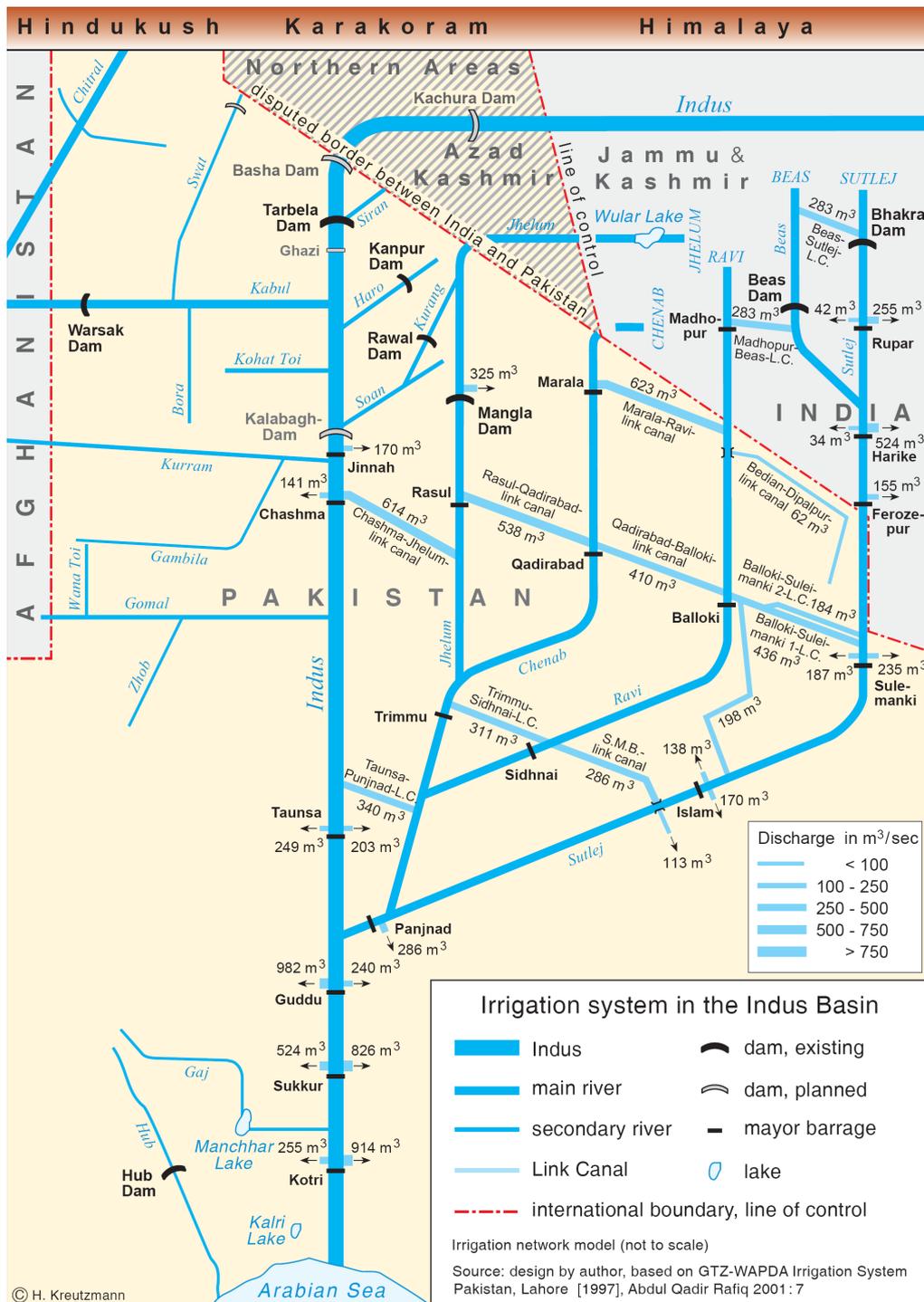
Im Mai 1948 schlossen Indien und Pakistan schließlich einen ersten Vertrag über die Wassernutzung. Dieser war jedoch geprägt von der übermäßig starken Verhandlungsposition Indiens und stellte Pakistan somit schlechter, als durch völkerrechtliche Standards vorgesehen. Die Zustimmung zu dieser Vereinbarung wurde dementsprechend von pakistanischer Seite bald bereut. Ein neuer Kontrakt wurde unter Leitung der Weltbank von 1952 bis 1960 ausgehandelt. Am 19.09.1960 unterzeichneten der indische Ministerpräsident Nehru, Pakistans Staatspräsident Ayub Khan sowie Weltbank-Vizepräsident Iliff in Karachi den noch heute gültigen sogenannten „Induswasservertrag 1960“, der rückwirkend zum 01.04.1960 in Kraft trat. Demgemäß darf Indien Ravi, Beas und Sutlej exklusiv nutzen, musste für eine Übergangszeit jedoch eine festgelegte Restmenge Wasser an Pakistan weiter fließen lassen. Pakistan erhielt die exklusiven Nutzungsrechte an Indus, Jehlum und Chenab. Als problematisch erwies sich dabei jedoch das komplette Abscheiden der drei östlichen Flüsse zu Gunsten Indiens, da somit große Anbauflächen im pakistanischen Punjab von Dürre bedroht waren. Um hier sowohl die Flussbette als auch die angeschlossenen 2,5 Mio. ha Bewässerungsflächen nicht austrocknen zu lassen, wurden unter anderem acht Kanäle mit 643 km Länge und zwei Erdtalsperren am Indus-Oberlauf mit 5,2 und 5,9 km³ Nutzraum gebaut. Für die finanzielle Unterstützung dieses Projekts sorgten Australien, Canada, Deutschland, Neuseeland, das Vereinigte Königreich und die USA.⁷⁶

⁷³ Vgl.: Clemens 2004, 23.

⁷⁴ Vgl.: Ludin 1961, 289.

⁷⁵ Vgl. für diesen Absatz Clemens 2004, 22f.

⁷⁶ Für eine genaue Auflistung der Finanzhilfen empfiehlt sich Ludin 1961, 290–291.



Quelle: Kreutzmann 2010.

Für Indien bedeutete der Kompromiss keinen größeren Verlust, da die an Pakistan abgetretenen Flüsse Indus und Jhelum im indischen Bereich hauptsächlich in Gebirgstälern verlaufen und folglich dort zur großflächigen Bewässerung ungeeignet sind. Auch das Wasser des Chenab brauchte Indien nur zu einem kleinen Teil. Das Interesse Indiens an den westlichen Flüssen war folglich begrenzt.⁷⁷

⁷⁷ Vgl.: Ludin 1961, 290.

IV. Die Bedeutung einer Lösung der Kaschmirfrage am Beispiel des Induswasservertrags für Pakistan und Indien

Der Induswasservertrag regelt zusätzlich den Einsatz einer Kommission, die sich jährlich zu Beratungen über das Indus-Wasser-System trifft. Trotz aller Differenzen zwischen Indien und Pakistan über die Jahrzehnte, wurden deren Beratungen bis heute nie ausgesetzt.⁷⁸

Als fortwährendes Problem bezüglich der landwirtschaftlichen Nutzung des Indus bleibt jedoch, dass sein Abflussverhalten sehr unausgeglichen ist. Der Indus entstammt dem Himalaya und Karakorum, also dem weltweit größten zusammenhängenden Gletschersystem neben den beiden Polkappen. Durch den zusätzlich einsetzenden, sommerlichen Monsunregen fließen 70 Prozent der Jahresbeförderung in den drei Monaten Juli, August und September.

Ein Bau von Staudämmen, die den Wasserlauf ausgleichen könnten, ist jedoch politisch schwierig, da diese im Umkehrschluss auch dazu benutzt werden könnten, um eine Dürre oder Flut auszulösen. So stritten Indien und Pakistan beispielsweise von 1970 bis 1978 um einen geplanten Staudammbau am Oberlauf des Chenab. Als 2004 Indien dort das Baglihar-Wasserkraftwerk baute, befürchtete Pakistan eine vertraglich verbotene Wasserspeicherung. Erst nach Androhung einer externen Vermittlung, die der Induswasservertrag ermöglicht, durfte Pakistan Gutachter zur Besichtigung der Baustelle entsenden. Aber auch weit entfernt von Kaschmir wird mit indischem Geld eine potentielle Bedrohung für die pakistanische Wasserversorgung errichtet: Indien unterstützt im Rahmen seiner Afghanistan-Hilfe den Bau eines Staudamms am Kabul-Fluss in der Nähe zur pakistanischen Grenze. Der Streit ums Wasser zwischen Indien und Pakistan wurde durch den Indus-Wasservertrag also bis heute noch bei weitem nicht vollständig gelöst.

⁷⁸ Vgl. für den folgenden Abschnitt Clemens 2004, 24.

V. Der Streit zwischen China und Indien um die Nord- und Nordostgrenze von Kaschmir (Aksai Chin) sowie der Indisch-Chinesische Krieg von 1962

Neben der unzureichenden Verteilungsregelung der Wasserressourcen hinterließ die britische Kolonialherrschaft in der Kaschmir-Region zusätzlich eine unklare Nord- und Nordostgrenze des Fürstenstaats Kaschmir. Zwar hatte 1914 in Simla eine chinesische Delegation der britisch-indischen MacMahon-Grenzlinie zu China zugestimmt, jedoch wurde die Grenze nie von einer chinesischen Regierung anerkannt.⁷⁹ Somit hatten die beiden Nachfolgestaaten britisch-Indiens bereits seit ihrer Gründung neben den Konflikten um die Zugehörigkeit Kaschmirs auch noch eine umstrittene Grenze zu China.



⁷⁹ Vgl.: Gupta 2010, 93.

⁸⁰ Universität Texas: China-Indian Border. Western Sector.

http://www.lib.utexas.edu/maps/middle_east_and_asia/china_india_w_border_88.jpg
(05.03.2011).

V. Der Streit zwischen China und Indien um die Nord- und Nordostgrenze von Kaschmir (Aksai Chin) sowie der Indisch-Chinesische Krieg von 1962

Trotzdem schienen sich die chinesisch-indischen Beziehungen zunächst gut zu entwickeln. Die von Politikern gern genutzte Parole lautete „Hindi-Chini Bhai-Bhai“, übersetzt: „Hindus und Chinesen sind Brüder“.⁸¹ Dementsprechend erkannte Indien 1949 als zweiter Nicht-kommunistischer Staat die Volksrepublik China an.⁸² Im Jahre 1955 beschlossen China und Indien auf der Konferenz von Bandung die „Fünf Prinzipien der Friedlichen Koexistenz“, wozu vor allem die gegenseitige Akzeptanz der Souveränität und territorialen Integrität sowie eine gegenseitige Nichtangriffsversicherung zählten.⁸³

Die sino-indischen Verhandlungen über eine gemeinsame Grenze liefen seit 1954 allerdings ohne Kompromissbereitschaft. Chinas Interesse an einem Grenzverlauf über Kongka La beruhte insbesondere auf militärisch-strategischen Gründen. Nachdem China 1951 Tibet besetzte, benötigte es nämlich eine Verbindungsstraße zwischen Xinjiang und Tibet, um schnell Militäreinheiten zwischen den beiden unruhigen Provinzen verschieben zu können.⁸⁴ Dazwischen liegt jedoch, wie in der obigen Karte dargestellt, das zwischen Indien und China umstrittene Gebiet Aksai Chin.⁸⁵ Angesichts der nutzlosen Verhandlungen über die Region entschied sich China dazu, Tatsachen zu schaffen und begann, ohne Absprache mit Indien, 1956 die Straße von seiner Volksbefreiungsarmee bauen zu lassen.⁸⁶ Diese ist mit 1.200 km so lang wie die Route Paris-Wien.⁸⁷ Indien hatte in dem bergigen Niemandsland nicht einmal Patrouillen im Einsatz und bemerkte den Straßenbau daher vorerst nicht.⁸⁸ Nur ein Jahr später, am 05.10.1957, veröffentlichte die New China News Agency die Fertigstellung der Straße, eine zu erwartende indische Reaktion erfolgte jedoch zunächst nicht.⁸⁹ Erst nachdem die indische Regierung von der Opposition unter Druck gesetzt wurde,⁹⁰ beschwerte Indien sich am 18.10.1958 formell, aber ruhig. Zu diesem Zeitpunkt wusste Nehru laut Dil vermutlich bereits ein bis zwei Jahre von dem Straßenbau.⁹¹

⁸¹ Dil 1979, 42.

⁸² Vgl.: Ebd, 42.

⁸³ Vgl.: Hieber 2009, 27–28.

⁸⁴ Vgl.: Gupta 2010, 93.

⁸⁵ Vgl.: Ebd, 93.

⁸⁶ Vgl.: Dil 1979, 48.

⁸⁷ Vgl.: Google Maps Routenplaner. <http://maps.google.de> (27.03.2011).

⁸⁸ Vgl.: Gupta 2010, 93.

⁸⁹ Vgl.: Dil 1979, 48.

⁹⁰ Vgl.: Ebd, 57.

⁹¹ Vgl.: Ebd, 48.

V. Der Streit zwischen China und Indien um die Nord- und Nordostgrenze von Kaschmir (Aksai Chin) sowie der Indisch-Chinesische Krieg von 1962

Die formelle Beschwerde Indiens blieb jedoch wirkungslos, beide Länder beharrten auf ihren Maximalforderungen der alleinigen Rechte an ganz Aksai Chin. So kam es ab 1959 immer wieder zu Schießereien zwischen Grenztruppen.⁹² Umstritten ist die Frage, ob Indien eine Entscheidung über den Grenzdisput mit kriegerischen Mitteln herbeizuführen versuchte. Von außen betrachtet, konnte ein Krieg nicht im Interesse Indiens liegen. Die dortige militärische Führung war hauptsächlich politisch besetzt und daher fachlich mangelhaft, hinzu kam noch eine ungenügende Ausrüstung der Armee. Hier fehlte es beispielsweise an Helikoptern, was eine effektive Luftunterstützung der Bodentruppen unmöglich machte. Selbst grundlegende Materialien wie beispielsweise Winterkleidung waren nicht vorhanden,⁹³ weshalb Dil indische Kriegsbestrebungen für unwahrscheinlich hält.⁹⁴ Gegenteiliger Meinung ist der namenlose Autor eines zeitgenössischen Artikels im Spiegel, der eine bewusste Provokation des Kriegs durch Indien sieht.⁹⁵ Er begründet dies damit, dass aus der damaligen Sicht Indien die eigene Schlagkraft anders eingeschätzt habe. Ein indischer Parlamentarier beurteilte demnach die Stärke eines einzigen indischen Soldaten gleichwertig mit zehn chinesischen Kämpfern. Diese Selbstüberschätzung mag darauf beruhen, dass Indien kurz zuvor die portugiesische Kolonie Goa erobert hatte. Allerdings standen hier auch nur 647 portugiesische Soldaten der indischen Armee entgegen.⁹⁶ Im April 1960 bot der chinesische Ministerpräsident Chou En-Lai (rechts im Bild⁹⁷) schließlich Nehru an, die gesamte indische Grenze anzuerkennen, falls Indien den chinesischen Anspruch auf Aksai Chin akzeptiere.⁹⁸ Die indische Politik lehnte jedoch diesen



⁹² Vgl.: Gupta 2010, 93.

⁹³ Vgl.: Gupta 2010, 94–95.

⁹⁴ Vgl.: Dil 1979, 59.

⁹⁵ Vgl.: N.N. Warten am Abgrund 1971. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44914447.html>

⁹⁶ Vgl.: Ebd.

⁹⁷ <http://www.china.org.cn/english/NM-e/178348.htm>.

⁹⁸ Vgl.: Gupta 2010, 93.

V. Der Streit zwischen China und Indien um die Nord- und Nordostgrenze von Kaschmir (Aksai Chin) sowie der Indisch-Chinesische Krieg von 1962

Vorschlag ab, obwohl die eigenen Militärspezialisten vor einem möglichen darauffolgenden Konflikt mit China warnten.⁹⁹

Ein Krieg zwischen Indien und China hätte bedeutet, dass die siegreiche Nation neben einem politischen Bedeutungsgewinn auch der Führungsrolle unter den Entwicklungsnationen näher gekommen wäre, die sowohl China als auch Indien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts anstrebte.¹⁰⁰ Als zusätzlichen Grund für einen Krieg zwischen Indien und China ist die Konkurrenz zwischen China und der Sowjetunion um die Spitzenstellung in der kommunistischen Welt zu nennen. Um einen Prestigegewinn zu erlangen, versuchte China, der Reputation der Sowjetunion unter den kommunistischen Staaten zu schaden. Die Chinesen wussten, dass sich sowohl die USA als auch die Sowjetunion um eine gute Beziehung zum blockfreien Indien bemühten.¹⁰¹ In einem sino-indischen Krieg war daher eine amerikanische Unterstützung für Indien zu erwarten, was wiederum zusätzlich eine Unterstützung Indiens durch die Sowjetunion hervorrufen würde, um nicht in Indien als unbedeutendere der beiden Weltmächte angesehen zu werden. Damit wäre die Sowjetunion jedoch bei ihren Satelliten als Unterstützer der indischen Kapitalisten gegen die chinesischen Vertreter der kommunistischen Weltrevolution gebrandmarkt. Wie sich die Sowjetunion auch entscheiden würde, ihre Position würde geschwächt und China gewänne relativ an Bedeutung. Von der eigenen militärischen Überlegenheit gegenüber Indien waren die Chinesen zudem berechtigterweise überzeugt.¹⁰² Ein siegreicher Krieg gegen Indien hätte also für China neben einem politischen Bedeutungsgewinn auch die Vormachtstellung gegenüber der Sowjetunion bedeutet.¹⁰³ Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass auf beiden Seiten ein Kriegsinteresse bestand.

Als 1962 sich schließlich aus kleineren Schießereien zwischen Grenztruppen ein Krieg zwischen Indien und China entwickelte,¹⁰⁴ konzentrierte sich Indien auf die Verteidigung seiner Nordwestgrenze. Die Chinesen führten den Hauptangriff jedoch im Nordosten und rückten dabei mit Panzern und Artillerie in

⁹⁹ Vgl.: Ebd, 116.

¹⁰⁰ Vgl.: Dil 1979, 42.

¹⁰¹ Zur Bewegung der Blockfreien Staaten vgl. ausführlich: Matthies 1985.

¹⁰² Vgl.: Dil 1979, 58.

¹⁰³ Vgl.: Dil 1979, 58.

¹⁰⁴ Vgl.: Gupta 2010, 93.

V. Der Streit zwischen China und Indien um die Nord- und Nordostgrenze von Kaschmir (Aksai Chin) sowie der Indisch-Chinesische Krieg von 1962

die Flussebene des Brahmaputra vor.¹⁰⁵ Die Inder konnten der chinesischen Übermacht nichts entgegensetzen.¹⁰⁶ Bündnispartner auf Seiten der Inder fehlten wegen seiner Blockfreiheit gänzlich, und die Freundschaft zur Sowjetunion reichte im zeitlichen Umfeld der Kubakrise nicht so weit,¹⁰⁷ dass diese sich direkt in den himalaynischen Grenzkonflikt eingemischt hätte.¹⁰⁸ Die gewünschten Unterstützer USA beteiligten sich erst, als der Sieg der Chinesen absehbar und ein weiterer Vorstoß zu befürchten war, indem sie moderne Waffen zur Verfügung stellten. Bei den übrigen Mitgliedern der Organisation des Nordatlantikvertrags (NATO) war die Stimmung für Indien durch die bereits kurz erwähnte Eroberung Goas getrübt, schließlich handelte es sich dabei um einen Angriff auf den Mitgliedsstaat Portugal.¹⁰⁹

Vier Wochen nach Kriegsbeginn erklärte China einseitig den Waffenstillstand und zog sich auf seine Ausgangsstellungen zurück. Das erbeutete indische Kriegsmaterial putzten die chinesischen Truppen vor ihrem Abzug und ließen es zurück,¹¹⁰ womit die indische Armee vollends blamiert und die Vormachtstellung Chinas unter den Entwicklungsländern auf eindrucksvolle Weise demonstriert war. Wäre Indien auf den chinesischen Kompromissvorschlag der teilweisen Anerkennung chinesischer Hoheitsansprüche vor Kriegsbeginn eingegangen, wäre ihm diese Demütigung erspart geblieben.¹¹¹

Nach der Niederlage gegen China bat Indien den Westen um Waffenlieferungen, Rüstungsgelder und um die Zusage, dass die britische und die US-Luftwaffe bei einem weiteren Angriff eingreifen würden. Die Verteidigungszusage wurde mit der Auflage gegeben, dass Indien mit Pakistan über Kaschmir verhandeln müsse.¹¹² Die Transferzahlungen der USA an Indien stiegen dadurch im Umfeld des sino-indischen Krieges deutlich an, wie aus folgendem Schaubild ersichtlich ist:

¹⁰⁵ Vgl.: Ebd, 94–95.

¹⁰⁶ Vgl.: Ebd, 93.

¹⁰⁷ Für eine Erläuterung der Kubakrise empfiehlt sich Greiner, Die Kuba-Krise 2010.

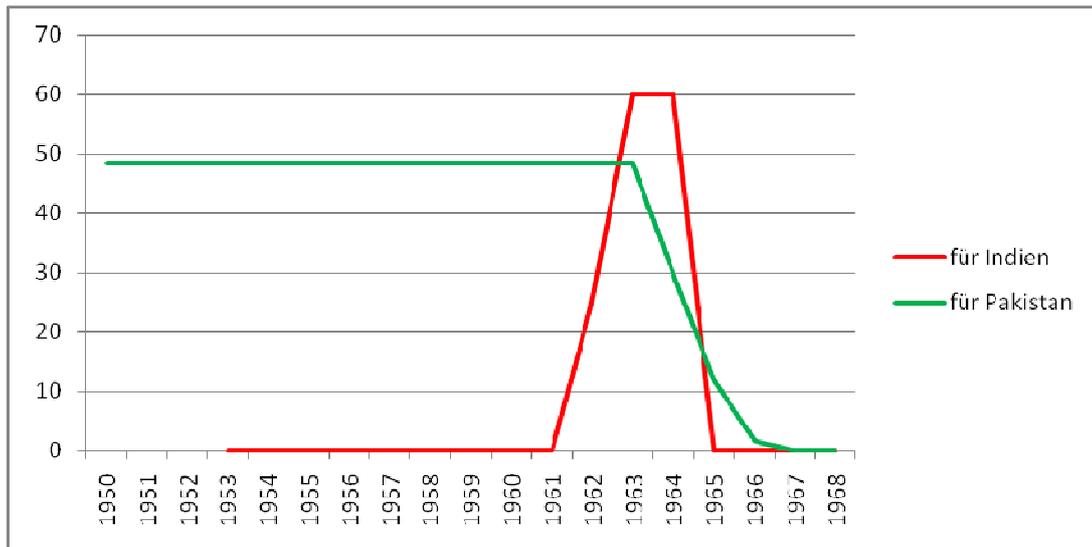
¹⁰⁸ Vgl.: Gupta 2010, 94.

¹⁰⁹ Vgl.: Bearth 1990, 141.

¹¹⁰ Vgl.: Gupta 2010, 94–95.

¹¹¹ Vgl.: Ebd, 94–95.

¹¹² Vgl.: Ebd, 103.



Eigene Darstellung der US-Transferzahlungen auf Basis von Bearth 1990,297.

Die USA nahmen hierbei laut Bearth fälschlicherweise an, dass sich die pakistanisch-indischen Beziehungen angesichts eines starken Chinas in der Nachbarschaft nun verbessern müssten.¹¹³ Pakistan fühlte sich jedoch nach wie vor durch Indien bedroht, das zwischen 1961 und 1963 seine Verteidigungsausgaben sowohl absolut als auch in Relation zum Bruttosozialprodukt mehr als verdoppelte.¹¹⁴ Entsprechend blieben die Verhandlungen über Kaschmir kurz und ergebnislos.¹¹⁵ Aufgrund des schwindenden Engagements der USA in der islamischen Republik, bemühte sich Pakistan um eine unabhängigere Stellung innerhalb der internationalen Diplomatie.¹¹⁶ So suchte es beispielsweise einen freundschaftlichen Kontakt zur Sowjetunion¹¹⁷ und baute ab 1962 vor allem die Kontakte zu China aus.¹¹⁸ Nach drei Jahren Verhandlungen wurde im März 1965 übereinstimmend eine gemeinsame Grenze zwischen Pakistan und China festgelegt für den pakistanisch kontrollierten Teil der zwischen China und Britisch-Indien umstrittenen Grenze. Von den bis dahin umstrittenen 8800 km² gingen etwa 1/3 an Pakistan und 2/3 an China. Insgesamt wurde eine Grenze von etwa 480 km vom Karakorum Pass bis zu afghanisch kontrolliertem Territorium festgelegt.

¹¹³ Vgl.: Ebd, 141.

¹¹⁴ Vgl.: Ebd, 144.

¹¹⁵ Vgl.: Gupta 2010, 103.

¹¹⁶ Vgl.: Bearth 1990, 95.

¹¹⁷ Vgl.: Böhm – Reymann 1983, 44.

¹¹⁸ Vgl.: Gupta 2010, 111.



Quelle: Texas University: Kashmir Map 2004.¹¹⁹

Problematisch erscheint jedoch, dass Indien die pakistanische Kontrolle über den westlichen Teil Kasmirs auch heute noch immer als unrechtmässig betrachtet und die pakistanisch-chinesische Grenzvereinigung als illegal ansieht. So schreibt beispielsweise das indische Außenministerium über Aksai Chin und die chinesisch-pakistanische Grenze auf seiner aktuellen Internetpräsenz:

„China continues to occupy approx. 38,000 sq. km of Indian Territory mainly in the Aksai Chin Area, and claims yet another 90,000 sq km in the Eastern Sector. Further, 5,180 sq. km of territory under Pak occupation in Northern Kashmir was illegally ceded to China by Pakistan in 1963.“¹²⁰

¹¹⁹ http://www.lib.utexas.edu/maps/middle_east_and_asia/kashmir_region_2004.jpg, (27.03.2011).

¹²⁰ Indian Ministry of Defence 2002 <<http://mod.nic.in/aforges/welcome.html>> (14.02.2011).

VI. Der zweite Kaschmirkrieg zwischen Indien und Pakistan 1965 und die Friedensdeklaration von Tashkent 1966

Aus Sicht Pakistans war mit dem überwältigenden Sieg Chinas über Indien die Schlagkraft der indischen Armee in Frage gestellt. Eine Dürreperiode schwächte Indien wirtschaftlich,¹²¹ und auch die politische Stärke schien kurz nach dem Tod Nehrus am 27.05.1964 fraglich.¹²² Von den USA, die sich vermehrt um ihre Beziehungen zu Indien kümmerten und die Hilfsgelder an Pakistan sukzessive kürzten, konnte Pakistan keine diplomatische Vermittlung in der Kaschmirfrage mehr erwarten. Nachdem im März 1965 mit der gemeinsamen Grenzanerkennung zu China die pakistanische Position gestärkt war, fühlte sich die islamische Republik Pakistan reif, die Kaschmirfrage militärisch zu lösen.¹²³ Die muslimischen Glaubensbrüder in Kaschmir, so glaubte Pakistan, warteten schon viel zu lange darauf, befreit zu werden. Deshalb rechnete die islamische Republik mit einer breiten Unterstützung für die eigenen Truppen durch die lokale Bevölkerung, sobald sie im indisch verwalteten Teil Kaschmirs eintreffen würden. Zusätzlich erwartete sie unterstützende Aufstände auf breiter Fläche gegen das indische Militär.¹²⁴ Um das militärische Kräfteverhältnis und das Verhalten Indiens bei einem Angriff auszutesten, provozierte Pakistan einen militärischen Konflikt am Rann von Kutch. Dabei handelt es sich nach pakistanischer Definition um einen See zwischen den beiden Nachbarstaaten Britisch-Indiens, weshalb Pakistan eine Grenzziehung in der Mitte des Sees verlangte, wie international für Seegrenzen üblich. Der Rann führt jedoch nur von Mai bis zum Spätherbst Wasser, in der anderen Jahreshälfte ist er ausgetrocknet. Indien forderte daher die Grenze am westlichen Rand des Rann zu ziehen, wie traditionell durch das Fürstentum Kutch praktiziert. Zu kleineren Auseinandersetzungen zwischen den Grenztruppen kam es unter diesen Vorbedingungen immer wieder, im Frühjahr 1965 wurden diese jedoch von Pakistan zum geplanten Testkonflikt ausgedehnt.¹²⁵ Am 09.04.1965¹²⁶ rückte

¹²¹ Vgl.: Bearth 1990, 210.

¹²² Vgl.: Kapur – Wilson 1995, 89.

¹²³ Vgl.: Bearth 1990, 91.

¹²⁴ Vgl.: Kapur – Wilson 1995, 89.

¹²⁵ Vgl.: Franke Krieg Nummer 82 http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/lpw/Akuf/kriege/082_indien.htm. (24.02.2011).

¹²⁶ Vgl.: Ebd..

VI. Der zweite Kaschmirkrieg zwischen Indien und Pakistan 1965 und die Friedensdeklaration von Tashkent 1966

das pakistanische Militär mit der „Operation Desert Hawk“¹²⁷ in den Rann vor. Dabei setzte es auch Militärgerät ein, das von den USA geliefert worden war und nur gegen kommunistische Bedrohungen eingesetzt werden hätte sollen.¹²⁸ Den folgenden amerikanischen Beschwerden über den Waffeneinsatz gegen Indien entgegnete Pakistan, dass die US-Materialien zwar im Rahmen der anti-kommunistischen Containmentpolitik an Pakistan gegeben wurden, ein ausdrückliches Verwendungsverbot gegen Indien jedoch nie explizit festgelegt wurde.¹²⁹

Nach knapp drei Monaten stellte Pakistan am 01.07.1965¹³⁰ die Kampfhandlungen ein und konnte seinen ersten militärischen Erfolg verbuchen.¹³¹ Ein von Indien eingeschaltetes Schiedsgericht entschied im folgenden Jahr in Genf die neue Grenzziehung im Rann von Kutch. Etwa zehn Prozent des bisher ausschließlich von Indien kontrollierten Gebiets wurden nun Pakistan zugesprochen, die anderen 90 Prozent verblieben unter indischer Kontrolle. Die Anrufung dieses Schiedsgerichts durch Indien wurde in Pakistan dahingehend gedeutet, dass auch bei künftigen Kriegen Indien diplomatisch vorgehen,¹³² sich militärisch jedoch nicht wirkungsvoll verteidigen würde.¹³³ Daher startete Pakistan bereits am 05.08.1965 die militärische Operation „Gibraltar“.¹³⁴

Zunächst schleuste es bewaffnete Kräfte nach Jammu und Kaschmir ein, die einen Aufstand organisieren sollten, ohne jedoch als Militärangehörige für die Öffentlichkeit sichtbar zu sein.¹³⁵ Sobald bürgerkriegsähnliche Zustände zwischen den indischen Truppen und der kaschmirischen Bevölkerung erreicht worden wären, sollte die eigene pakistanische Armee offiziell als Befreier eingreifen.¹³⁶ Die Kaschmiris ließen sich von der Idee eines Volksaufstands allerdings nicht hinreichend begeistern und wandten sich lieber an indische Sicherheitsbehörden.¹³⁷ Die getarnten pakistanischen Armeeangehörigen versuchten

¹²⁷ Gupta 2010, 107.

¹²⁸ Vgl.: Ebd, 106.

¹²⁹ Sheriyah Khan.

¹³⁰ Vgl.: Franke Krieg Nummer 82 http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/kriege/082_indien.htm. (24.02.2011).

¹³¹ Vgl.: Dil 1979, 116.

¹³² Vgl.: Gupta 2010, 107.

¹³³ Vgl.: Dil 1979, 116.

¹³⁴ Vgl.: Gupta 2010, 107.

¹³⁵ Vgl.: Hieber 2009, 37.

¹³⁶ Vgl.: Gupta 2010, 107.

¹³⁷ Vgl.: Ebd, 107.

VI. Der zweite Kaschmirkrieg zwischen Indien und Pakistan 1965 und die Friedensdeklaration von Tashkent 1966

daraufhin, einen Aufstand zu simulieren, die westlichen Medien glaubten die Geschichte von Ausschreitungen in Kaschmir jedoch nicht.¹³⁸

Um die Nachschubschneisen für die staatlich finanzierten Terroristen¹³⁹ aus Pakistan abzuriegeln, überschritt Indien die Waffenstillstandslinie in Kaschmir und besetzte strategisch wichtige Punkte. Der pakistanische Präsident Ayub schlug daraufhin am 01.09.1965 mit 70 modernen Patton-Panzern zu. Über die international anerkannte Grenze rückte Indien bis Lahore und Sialkot vor und verhinderte damit den Treibstoffnachschub des pakistanischen Militärs.¹⁴⁰

In chinesischen Medien herrschte eine massive pro-pakistanische Propaganda vor, wodurch an der indisch-chinesischen Grenze in Sikkim neue Spannungen entstanden. Daher schien eine Ausweitung des Kriegs durch einen Eintritt der Volksrepublik China auf Seiten Pakistans wahrscheinlich.¹⁴¹ Dies hätte jedoch die Gefahr eines Ost-West Konfliktes beinhaltet, schließlich gab es erst 1962 nach dem sino-indischen Krieg eine Verteidigungszusage der USA und Englands für Indien, falls es von China angegriffen würde. An einer solchen Ausbreitung hatten die USA jedoch kein Interesse. Um den Krieg zu beenden verhängten sie daher ein Waffenembargo gegen beide Parteien, womit die Vorzugsbehandlung Pakistans gegenüber Indien durch die USA beendet war. Das erfolgreiche Drohpotential der Einstellung von Wirtschafts- und Nahrungsmittelhilfen seitens der Vereinigten Staaten muss hier insbesondere vor dem Hintergrund der Dürreperiode in Indien gesehen werden.¹⁴²

Doch nicht nur die USA, auch die Sowjetunion hielten China mit offenen Drohungen von einem Eingriff ab.¹⁴³ Beide Weltmächte waren nämlich daran interessiert, eine Aussöhnung zwischen Pakistan und Indien möglichst rasch voranzutreiben, um mittelfristig ein regionales Gegengewicht zum kommunistischen China herzustellen.¹⁴⁴ Eventuell setzte die Volksrepublik, die einen Beistandspakt mit Pakistan hatte, ihre Einschüchterungsversuche aber auch nur

¹³⁸ Vgl.: Ebd, 107.

¹³⁹ Die Bezeichnung Terrorist wird in dieser Arbeit ohne Werturteil für jegliche politisch und oder religiös motivierte Anwender von Gewalt verwendet, sofern sich diese nicht als reguläre Kombattanten zu erkennen geben.

¹⁴⁰ Vgl.: Gupta 2010, 107.

¹⁴¹ Vgl.: Franke Krieg Nummer 84 http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/kriege/084_pakistan-indien.htm. (24.02.2011).

¹⁴² Vgl.: Bearth 1990, 92.

¹⁴³ Vgl.: Gupta 2010, 107.

¹⁴⁴ Vgl.: Bearth 1990, 92.

dazu ein, Indien von der Eröffnung einer weiteren Front in Ostpakistan abzuhalten.¹⁴⁵

Um den sich anbahnenden Flächenbrand zu verhindern, griff die UNO ein und erwirkte innerhalb von 22 Tagen nach Beginn der offiziellen Kampfhandlungen einen Waffenstillstand.¹⁴⁶ Die schnelle Einigung basiert jedoch laut Gupta auch auf dem bereits kurz nach Kriegsbeginn beiderseitigen Mangel an Ersatzteilen und Kraftstoff,¹⁴⁷ bis dahin kamen jedoch bereits mindestens 20.000 Menschen ums Leben.

Die Sowjetunion berief schließlich am 10.01.1966¹⁴⁸ eine Konferenz in Taschkent ein und vermittelte bei der Erstellung eines Friedensvertrags zwischen Pakistan und Indien.¹⁴⁹ Der Status quo ante bellum wurde mit Hilfe der bereits thematisierten „Line of Control“ wieder hergestellt. Dies beinhaltete vor allem die Revision minimaler Grenzveränderungen, die sich durch den Kriegsverlauf ergeben hatten.¹⁵⁰

Das Friedensabkommen von Taschkent brachte der sowjetischen Diplomatie international hohe Achtung ein.¹⁵¹ Insbesondere zu Pakistan verbesserten sich in den folgenden drei Jahren die Beziehungen. 1968 lieferte die Sowjetunion sogar Waffen an Pakistan,¹⁵² was China trotz der sino-sowjetischen Rivalitäten duldete und Pakistan positiv überraschte.¹⁵³ Für das pakistanische Militär waren diese Zuwendungen äußerst hilfreich. Bisher hatte Pakistan nämlich nur amerikanische Rüstungstechnik verwendet. Durch den US-Waffenboykott, der auch Ersatzteile mit einschloss, war es daher abhängiger von weiteren Zulieferungen als Indien, das traditionell Technologien verschiedener Hersteller nutzte.¹⁵⁴ Zudem minderten die USA nur die Beiträge für das Pakistankonsortium

¹⁴⁵ Vgl.: Franke Krieg Nummer 84 http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/kriege/084_pakistan-indien.htm. (24.02.2011).

¹⁴⁶ Vgl.: Gupta 2010, 107. und Franke ebd.

¹⁴⁷ Vgl.: Gupta 2010, 107.

¹⁴⁸ Vgl.: Franke Krieg Nummer 84 http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/kriege/084_pakistan-indien.htm. (24.02.2011).

¹⁴⁹ Vgl.: Böhm – Reymann 1983, 45.

¹⁵⁰ Vgl.: Franke Krieg Nummer 84 http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/kriege/084_pakistan-indien.htm. (24.02.2011).

¹⁵¹ Vgl.: Bearth 1990, 92.

¹⁵² Vgl.: Katz, Mark N.: Less-Than-Great Expectations. The Pakistani-Russian Rapprochement. S. 3, <http://digilib.gmu.edu:8080/xmlui/bitstream/1920/3028/4/Pakistan%20Russia%20rapprochement.pdf> (28.03.2011).

¹⁵³ Vgl.: Gupta 2010, 111.

¹⁵⁴ Vgl.: Khan 2010.

VI. Der zweite Kaschmirkrieg zwischen Indien und Pakistan 1965 und die Friedensdeklaration von Tashkent 1966

deutlich, nicht aber für das Indienkonsortium, was Indien folglich einen militärischen sowie finanziellen Vorteil gegenüber Pakistan verschaffte.¹⁵⁵

Als außenpolitische Auswirkungen des zweiten indisch-pakistanischen Kriegs lassen sich also verbesserte Beziehungen Pakistans zu China und der Sowjetunion konstatieren. Hinzu kam eine Abkühlung des Umgangs zwischen den USA und Pakistan sowie eine damit verbundene Verbesserung des Verhältnisses zwischen Indien und den USA.

¹⁵⁵ Vgl.: Gupta 2010, 107.

VII. Die Abspaltung Ost-Pakistans als Bangladesch 1971, der dabei entstandene Krieg mit Indien und der Friedensvertrag von Simla 1972

Doch nicht nur außen-, sondern auch innenpolitische Differenzen zeichneten sich schon kurz nach der Staatsgründung Pakistans im August 1947 ab. Die pakistanische Regierung regte zu diesem Zeitpunkt erstmals an, Urdu als Nationalsprache einzuführen.¹⁵⁶ Die Sprache der aus Indien strömenden Flüchtlinge war zwar für maximal 20 Prozent der Einwohner einer Provinz Muttersprache, besaß dafür aber integrative Strahlkraft und wurde daher politisch gestützt.¹⁵⁷ In Ostpakistan, wo mehr als die Hälfte der Bürger wohnten, sprachen jedoch fast alle Bengali. Nachdem es hier zu Ausschreitungen gegen das Sprachdiktat Westpakistans kam, wurde Bengali neben Urdu 1948 zur gleichberechtigten Nationalsprache erhoben.¹⁵⁸

Doch nicht nur sprachliche, auch ethnische und kulturelle Faktoren sowie die Tatsache, dass die beiden Staatsteile räumlich durch die volle Breite Indiens getrennt lagen, verhinderten ein ausreichend verwurzeltes Zusammengehörigkeitsgefühl in der Bevölkerung. Bleyder spricht hier sogar von einer kulturell basierten Zwei-Nationen-Theorie.¹⁵⁹ Als Yahya Khan für Dezember 1970 die ersten freien nationalen Wahlen ansetzte,¹⁶⁰ trat neben westpakistanischen Politikern auch der Ostpakistani Sheikh Mujibur Rahman an, der bereits 1966 in seinem Sechs-Punkte-Programm an Unabhängigkeit grenzende Autonomierechte forderte.¹⁶¹



Links: Yahya Khan¹⁶², rechts Mujibur Rahman¹⁶³.

¹⁵⁶ Vgl.: Dil 1979, 4–5 .

¹⁵⁷ Ausführlich dazu: Ahmed 1998, 41–60.

¹⁵⁸ Vgl.: Dil 1979, 4–5.

¹⁵⁹ Vgl.: Bleyder 2010, 375.

¹⁶⁰ Vgl.: Gupta 2010, 111–112.

¹⁶¹ Vgl.: Bleyder 2010, 375–376.

¹⁶² <http://www.pakistanarmy.gov.pk/AWPReview/TextContent.aspx?pId=148>.

VII. Die Abspaltung Ost-Pakistans als Bangladesch 1971, der dabei entstandene Krieg mit Indien und der Friedensvertrag von Simla 1972

Im Monat vor der Wahl wütete ein Zyklon im östlichen Staatsteil. Die dortige Bevölkerung fühlte sich von der mit Westpakistan besetzten Regierung im Stich gelassen,¹⁶⁴ was Sheikh Mujibur Rahman im Wahlkampf für seine Partei, die Awami League, erfolgreich nutzte und so im Dezember 1970 eine Mehrheit unter den gesamt-pakistanischen Stimmen für seine Partei erreichen konnte.¹⁶⁵ Eine Regierung aus Ostpakistan war für die westlichen Eliten, insbesondere im Militär, jedoch unvorstellbar. Daher entschlossen Yahya Khan und der stärkste Politiker im Westen, Zulfikar Bhutto, im März 1971, das Zusammen-treten des Parlaments auf unbestimmte Zeit zu vertagen und Ostpakistan unter Militärkontrolle zu stellen.¹⁶⁶ Die Awami League erklärte sich daraufhin zur Regierung Ost-Pakistans,¹⁶⁷ das nicht nur mehr Einwohner, sondern wegen seiner großen Juteproduktion auch mehr Wirtschaftskraft hatte als der westliche Landesteil.¹⁶⁸ Im Anschluss daran infiltrierte die Pakistanische Armee Ost-Pakistan mit zwischen 40.000 und 70.000 Soldaten.¹⁶⁹ Die Brutalität, mit der die pakistanischen Streitkräfte gegen die eigene Bevölkerung vorgingen und die daraus resultierende Rezeption in den internationalen Medien, wird beispielhaft anhand eines zeitgenössischen Artikels des deutschen Magazins „Der Spiegel“, deutlich:

"In der Millionen-Stadt Dakka schossen die Soldaten tage- und nächtelang wahllos auf alles, was sich bewegte, walzten den Hindu-Markt nieder, zündeten das Hindu-Viertel an und massakrierten die bengalische Intelligenz: Studenten und Professoren der Universität wurden zu Hunderten in ihren Betten erschossen und in Massengräber unmittelbar vor ihren Heimen eingescharrt. Der Terror ließ auch nicht nach, als der erste Blutrausch vorüber schien. Jeder Bengale war für jeden Westpakistani Freiwild. An den Straßensperren lüfteten Pathanen den Bengalen-Männern die Lungis - waren sie nicht beschnitten, also keine Moslems, bedeutete das den Tod. (...) Frauen, die sich vor den Pandschabis verbargen, erwürgten (...) in halbem Wahn ihre Babys, um nicht durch Kindergeschrei verraten zu werden. Knaben wurden gezwungen, Blut für verwundete Soldaten zu spenden - dabei zapften ihnen Militärärzte den letzten Tropfen ab. Väter sahen, wie ihre Kinder auf Bajonette und Lanzen gespießt, geköpft und zerstückelt wurden, Ehemänner wie ihre

¹⁶³ http://news.bbc.co.uk/2/hi/south_asia/376404.stm.

¹⁶⁴ Vgl.: Ebd, 375–376.

¹⁶⁵ Vgl.: Ebd, 375–376.

¹⁶⁶ Vgl.: Gupta 2010, 111–112.

¹⁶⁷ Vgl.: Bleyder 2010, 375–376.

¹⁶⁸ Vgl.: Groeling 1972, 5.

¹⁶⁹ Vgl.: von Dehn 2010, 122.

Frauen und Töchter vergewaltigt und erschlagen wurden, ehe sie selbst (...) starben. In Panik flohen Millionen Bengalen nach Indien. In den endlosen Flüchtlingsstrecks (...) mit vor Hunger aufgetriebenen Bäuchen, kamen knochendürre alte Männer, von denen Tausende tot am Straßenrand liegenblieben, es kamen Waisen, die alle Angehörigen verloren hatten -- aber es kamen kaum Mädchen und Frauen zwischen 13 und 35. Die jungen Bengalinnen wurden von den Soldaten zu Tausenden zusammengefangen und in Lust-Lagern gehalten. Viele begingen Selbstmord, andere überlebten die Gewalttaten nicht, wer entfloh oder freigelassen wurde, entkam schwanger, mit abgebissenen Brustwarzen, geschändet und gezeichnet. Selbst über die Grenzflüsse hinweg hörten Inder und Flüchtlinge die Klageschreie der Frauen, an denen die Landsleute aus dem Westen ihre Kraft erprobten."¹⁷⁰

Durch das weltweite Medienecho war die westpakistanische Politik international weitgehend isoliert. Der damalige pakistanische Diplomat Shahryar Khan berichtet davon, bei einem zeitgenössischen Vortrag an der Universität Oxford sogar bespuckt und permanent beleidigt worden zu sein; selbst die örtlichen Taxifahrer weigerten sich aufgrund der Grausamkeiten in Ost-Pakistan, pakistanische Diplomaten zurück nach London zu befördern.¹⁷¹ In den USA stand die Regierung unter Druck, da die Kriegsverbrechen mit amerikanischen Waffen verübt wurden.¹⁷² Die guten Beziehungen zu der islamischen Republik waren für die USA jedoch enorm wichtig, da nur über Pakistan der Kontakt zu China aufgebaut werden konnte, was die Einheit des kommunistischen Blocks relativieren sollte. Als Meilenstein wurde daher der Besuch der US-Tischtennismannschaft in der Volksrepublik im April 1971 gefeiert.¹⁷³ Drei Monate später flog US-Außenminister Kissinger mit pakistanischer Unterstützung nach Peking.¹⁷⁴ Die Mission war so geheim, dass sogar sein eigenes Ministerium glaubte, der Minister liege mit einer Erkältung für einige Tage in seinem Hotelbett im pakistanischen Luftkurort Murree.¹⁷⁵ Als der Besuch jedoch an die Öffentlichkeit geriet, intensivierte die Sowjetunion ihre Beziehungen zu Indien und garantierte im August sogar Schutz vor möglichen Angriffen aus China.¹⁷⁶ Eine solche Attacke wäre für Indien auch nach neun Jahren mili-

¹⁷⁰ N.N. 1971 Warten am Abgrund <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44914447.html>.

¹⁷¹ Vgl.: Khan 2010.

¹⁷² Vgl.: von Dehn 2010, 124.

¹⁷³ Vgl.: Dil 1979, 29.

¹⁷⁴ Vgl.: Ebd., 29.

¹⁷⁵ Vgl.: Khan 2010.

¹⁷⁶ Vgl.: Gupta 2010, 113.

VII. Die Abspaltung Ost-Pakistans als Bangladesch 1971, der dabei entstandene Krieg mit Indien und der Friedensvertrag von Simla 1972

tärischer Aufrüstung eine existentielle Bedrohung gewesen.¹⁷⁷ An einem möglichen Krieg zwischen der wichtigsten blockfreien Nation Indien, den beiden kommunistischen Führungsstaaten China und Sowjetunion, sowie dem US-Alliierten Pakistan konnte zu Zeiten des Kalten Krieges allerdings niemand ein Interesse haben. Indien kommunizierte diese Gefahr daher in der internationalen Presse.¹⁷⁸

Die innenpolitischen Probleme Pakistans bargen auch für Indien innenpolitische Belastungen und Gefahren. Etwa zehn¹⁷⁹ der 75 Millionen Ost-Pakistanis (Bengalen) flohen in die Indische Republik und brachten häufig Cholerainfektionen mit in das Land, in dem bereits eine halbe Milliarde Menschen am Existenzminimum lebte. Die Versorgung der Flüchtlinge kostete das Entwicklungsland pro Tag fünf Millionen Euro, weshalb in ganz Indien die Steuern angehoben wurden. Ein schnelles Ende des Konfliktes war folglich wünschenswert. Eine unkontrollierte Abspaltung der Bengalen von Pakistan hätte jedoch im indischen West-Bengalen Sezessionsforderungen hervorrufen und damit auch die Unabhängigkeitsbestrebungen der Kaschmiris, Sikhs, Nagas und Tamilen verstärken können.¹⁸⁰ Am schnellsten hätte Indien das Massaker, wie auch schon 1965, mit einem Angriff auf den pakistanischen Punjab über die international anerkannte Grenze stoppen können. Für diesen Fall hatten die USA jedoch angekündigt, Indien anzugreifen und sogar eine Auseinandersetzung mit der Sowjetunion in Kauf zu nehmen.¹⁸¹ Das amerikanische Brinkmanship funktionierte. Indien blieb nur übrig, direkt in Ost-Pakistan zu intervenieren. Der Einmarsch begann am 3.12.1971,¹⁸² als die muslimischen Soldaten Pakistans das die Fastenzeit Ramadan beendende hohe religiöse Fest Bakra Eid begingen.¹⁸³ Dem Vormarsch indischer Truppen in Ost-Pakistan stand kaum Widerstand entgegen, als größte Schwierigkeit erwiesen sich die schlechten Straßenbedingungen.¹⁸⁴ Hier rächte sich, dass die pakistanischen Militärstrategen sich stets auf West-Pakistan konzentriert und dabei nie eine Verteidigungsstrategie

¹⁷⁷ Vgl.: Ebd, 114.

¹⁷⁸ Vgl.: New York Times 1971, 108 (29.11.1971).

¹⁷⁹ Vgl.: Gupta 2010, 111–112.

¹⁸⁰ Vgl.: N.N. Warten am Abgrund 1971. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44914447.html>.

¹⁸¹ Vgl.: von Dehn 2010, 130.

¹⁸² Vgl.: Ebd 2010, 122.

¹⁸³ Vgl.: N.N. 1971, 98. Warten am Abgrund 1971, 98. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44914447.html>.

¹⁸⁴ Vgl.: Groeling 1972, 2.

VII. Die Abspaltung Ost-Pakistans als Bangladesch 1971, der dabei entstandene Krieg mit Indien und der Friedensvertrag von Simla 1972

für Ost-Pakistan entwickelt hatten.¹⁸⁵ Innerhalb weniger Tage wurde die pakistanische Armee um bis zu zehn Kilometer zurückgeschlagen, den Flugplatz der bedeutenden Garnisonsstadt Dschessore legte die indische Artillerie lahm.¹⁸⁶ Vom Meer aus zerstörte die indische Marine Pakistans Treibstofflogistik im Hafen von Karachi,¹⁸⁷ mit dem Flugzeugträger Vikrant wurden schließlich alle bedeutenden ostpakistanischen Häfen ruiniert. In Bengalen standen drei leicht ausgerüstete pakistanische Divisionen sechs besserer bewaffneten indischen gegenüber. Auch die Lufthoheit über Ost-Pakistan stellte Indien binnen weniger Tage her.¹⁸⁸

Angesichts der schnellen Erfolge Indiens blieben effektive Maßnahmen von Drittstaaten weitgehend außen vor. Frankreich und England stimmten im Dezember 1971 zu Gunsten Indiens gegen einen für Indien nachteiligen Antrag der USA im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen. Deutschland lieferte weiterhin wichtige Grundstoffe für die indische Rüstungsindustrie,¹⁸⁹ die Hoffnung Pakistans auf eine chinesische oder amerikanische Beteiligung¹⁹⁰ wurde enttäuscht. Die Himalaya-Pässe zwischen Indien und China waren im Dezember zugeschnitten¹⁹¹ und die von Nixon entsandte Siebte US-Flotte¹⁹² erreichte erst am 15.12.1971 den Golf von Bengalen.¹⁹³ Zwei Tage später wurde Bengalen offiziell unabhängig, Pakistan musste kapitulieren.¹⁹⁴ Die sowjetischen Kriegsschiffe, die zur Verstärkung Indiens geschickt wurden, hatten dabei noch nicht einmal die Straße von Malakka passiert.¹⁹⁵ In dem wenige Wochen dauernden Krieg nahm Indien 90.000 pakistanische Soldaten gefangengenommen und erlangte damit eine gute Position in den Friedensverhandlungen.¹⁹⁶ Der Friedensvertrag von Simla wurde am 3.7.1972 von der indischen Premier-

¹⁸⁵ Vgl.: Gupta 2010, 112.

¹⁸⁶ Vgl.: N.N. Warten am Abgrund 1971, 98. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44914447.html>.

¹⁸⁷ Vgl.: Gupta 2010, 114.

¹⁸⁸ Vgl.: Ebd, 114.

¹⁸⁹ Vgl.: Ebd, 113.

¹⁹⁰ Vgl.: Ebd, 117.

¹⁹¹ Vgl.: Groeling 1972, 1–2.

¹⁹² Vgl.: Gupta 2010, 113.

¹⁹³ Vgl.: Groeling 1972, 24.

¹⁹⁴ Vgl.: Bleyder 2010, 377.

¹⁹⁵ Vgl.: Groeling 1972, 26.

¹⁹⁶ Vgl.: Rothermund 2006, 99.



ministerin Indira Ghandi (links im Bild¹⁹⁷) sowie Pakistans Präsident Zulfikar Ali Bhutto (rechts im Bild) unterzeichnet.¹⁹⁸

Indien hätte hier die Anerkennung der indisch-pakistanischen Grenzen insbesondere im Kaschmir-Gebiet fordern können, wollte jedoch den Verhandlungspartner Bhutto und die mit ihm verbundene Demokratie Pakistans nicht destabilisieren. Festgeschrieben wurde jedoch, dass alle Auseinandersetzungen um Kaschmir in Zukunft nur bilateral ausgetragen werden und somit jegliche internationale Einmischung in den indisch-pakistanischen Territorialdisput um Kashmir unterbleiben soll.¹⁹⁹

¹⁹⁷ <http://www.ppp.org.pk/photographs/5.jpg>.

¹⁹⁸ Vgl.: Noorani 1995, 78.

¹⁹⁹ Vgl.: Gupta 2010, 114.

VIII. Die nukleare Aufrüstung seit den 70er Jahren und der daraus resultierende Konflikt zwischen Pakistan und Indien in Kargil 1999

Nach der Entsendung im Unabhängigkeitskrieg von Bangladesh hatte Indien Angst vor einer möglichen Gefährdung durch amerikanische Atomwaffen. Wegen der angespannten Beziehungen zu China konnte Indien einen nuklearen Schutz vor den USA nur von der Sowjetunion erhalten. Damit wurde Indien jedoch abhängig von der UdSSR, und die außenpolitische Strategie der Blockfreiheit war gefährdet.²⁰⁰ Zudem sprach der pakistanische Präsident Yulfikar Ali Bhutto noch im Jahr der Niederlage Pakistans im Unabhängigkeitskrieg von Bangladesh, erstmals von der sogenannten „islamischen Bombe“,²⁰¹ also der ersten Atombombe in der islamischen Welt. Dadurch wurde das äußere Sicherheitsgefühl der Inder zusätzlich belastet. Indien benötigte daher eigene Nuklearwaffen und zündete am 18.5.1974 seine erste Atombombe. Damit war das Land, das den Nichtverbreitungsvertrag nie unterschrieben hatte, neben Israel der einzige Staat außerhalb des UN-Sicherheitsrats, dessen Militär über Kernwaffen verfügt.²⁰² Nur 24 Jahre vorher hatte das demokratische Indien bei dem Angebot, von den USA entweder eine Anleitung oder eine sofort einsatzbereite Atomwaffe zu bekommen, um eine symbolische Vormachtstellung unter den Entwicklungsnationen gegenüber dem kommunistischen China zu erlangen, noch erklärt, nicht an Kernwaffen interessiert zu sein.²⁰³

Pakistan zündete seine erste Atombombe im Jahr 1998, worauf Indien seine nukleare Stärke noch im Mai mit einer breiten Testserie demonstrierte.²⁰⁴ Mit der, hauptsächlich von Saudi-Arabien finanzierten, „islamischen Bombe“ befand sich Pakistan nukleartechnisch gesehen folglich auf Augenhöhe Indiens.²⁰⁵ Nach der Theorie der gegenseitigen nuklearen Abschreckung waren damit militärische Auseinandersetzungen zwischen den beiden Staaten ausgeschlossen. Pakistan hatte 1998 zudem gute Beziehungen mit den Taliban im

²⁰⁰ Vgl. Gupta 2010, 115.

²⁰¹ Vgl. Rothermund 2006, 100.

²⁰² Vgl. Gupta 2010, 95.

²⁰³ Vgl. Ebd., 105.

²⁰⁴ Vgl. Rothermund 2006, 100 und 109.

²⁰⁵ Vgl.: Khan 2010.

VIII. Die nukleare Aufrüstung seit den 70er Jahren und der daraus resultierende Konflikt zwischen Pakistan und Indien in Kargil 1999

Westen und China im Norden. Würde die pakistanische Gesellschaft nun einen Krieg mit Indien für ausgeschlossen halten, wäre allerdings der Verteidigungshaushalt in Frage gestellt und das bisher einflussreiche Militär von Bedeutungsverlust bedroht. Eine bewaffnete Auseinandersetzung lag somit im Interesse des pakistanischen Militärs.²⁰⁶ Als der pakistanische Premier Nawaz Sharif unter Einwirkung der USA begann, Reise- und Handelsabkommen mit dem östlichen Nachbarn Indien zu schließen, Direktflüge aufzunehmen und Grenzen zu öffnen,²⁰⁷ zog die pakistanische Armee Truppen an der strategisch wichtigen Straße von Srinagar nach Leh bei Kargil in Kaschmir zusammen.²⁰⁸ Die dortigen Berge sind bis zu 5800 Meter hoch, im Winter sinkt die Temperatur zeitweise auf minus 60 Grad Celsius. Aufgrund der extremen Wetterverhältnisse wurden seit 1977 die Stellungen in Kargil von Indien und Pakistan nur von 15. April bis 15. September besetzt. Im Jahr 1999 entschloss sich die pakistanische Armee jedoch, ihre Truppen bereits eher zu senden und nahm dabei Posten ein, die in den Vorjahren Indien in Beschlag genommen hatte. Bei den darauf folgenden bewaffneten Auseinandersetzungen mit indischen Truppen konnte Pakistan sein Kontrollgebiet zunächst etwas vergrößern. Als Indien jedoch Elitetruppen und Luftunterstützung entsandte, mussten sich die Pakistanis zurückziehen. Der Konflikt, der mehreren tausend Soldaten vor allem aufgrund der Kälte das Leben kostete, dauerte bis Juli 1999 an, anschließend einigte man sich auf den Status quo ante.²⁰⁹ Territoriale Auswirkungen gab es also nicht, das pakistanische Militär hatte jedoch seine eigene Notwendigkeit öffentlichkeitswirksam dargestellt. Ob das Vorgehen des pakistanischen Militärs mit der eigenen Regierung abgesprochen war oder nicht, ist fraglich. General Pervez Musharraf will die politische Führungsspitze informiert haben, Premierminister Nawaz Sharif behauptet jedoch, nichts gewusst zu haben.²¹⁰

²⁰⁶ Vgl. Rothermund 2006, 100.

²⁰⁷ Vgl. Ali 2008, 169–170.

²⁰⁸ Vgl. Rothermund 2006, 100.

²⁰⁹ Vgl. Cohen 1995, 130.

²¹⁰ Vgl. Ali 2008, 169–170.

IX. Die Ausbildung islamischer Fundamentalisten durch Pakistan: Jihad in Afghanistan und Kaschmir

Obwohl der Kern des Pakistanisch-Indischen Konflikts die Kaschmir-Frage beinhaltet, sind seit Gründung der beiden Staaten die Auseinandersetzungen nicht nur auf das Territorium des ehemaligen Britisch-Indien beschränkt. Insbesondere in Afghanistan versuchen beide Kontrahenten traditionell, die nationale Politik für ihre Eigeninteressen zu instrumentalisieren und den Interessen des Feindes zu schaden.

Die Bedeutung Afghanistans wird vor allem im Falle eines möglichen Kriegs der Bruderstaaten deutlich. Im für Pakistan günstigsten Fall kann es das afghanische Hinterland als militärischen Rückzugsraum nutzen.²¹¹ Das andere Extrem wäre für Pakistan ein Zwei-Fronten-Krieg an den beiden langgezogenen Grenzen, also sowohl im Osten als auch im Westen. Die Grenze zu Afghanistan war zudem bei Abzug der britischen Besatzer 1947 aus Südasien nicht von



allen Seiten anerkannt. Die sogenannte „Durand Linie“, benannt nach Sir Henry Mortimer Durand (links im Bild²¹²), dem Außenminister des kolonialen Britisch-Indien,²¹³ legt im Sinne der Briten und Pakistani den auch noch heute bestehenden, von den Afghanen jedoch nicht akzeptierten Grenzverlauf auf seine 1287 km fest.²¹⁴

Wie die nachfolgende Karte zeigt, verläuft die Grenze dabei quer durch die Gebiete der Balutschen und Paschtunen und lässt somit die ethnische Geographie außer Acht. Die Durand-Linie wurde 1893 vom afghanischen König Abdur Rahman Khan anerkannt. Dies geschah jedoch nicht freiwillig, sondern nur unter massivem Druck der Briten. Die traditionelle Stammesversammlung Afghanistans, die „Loya Djirga“, erklärte daher 1949 den Vertrag von 1893 rückwirkend für nichtig. Insbesondere die Paschtunen, die in Afghanistan größte und historisch einflussreichste Volksgruppe, lehnt unter diesen Umständen

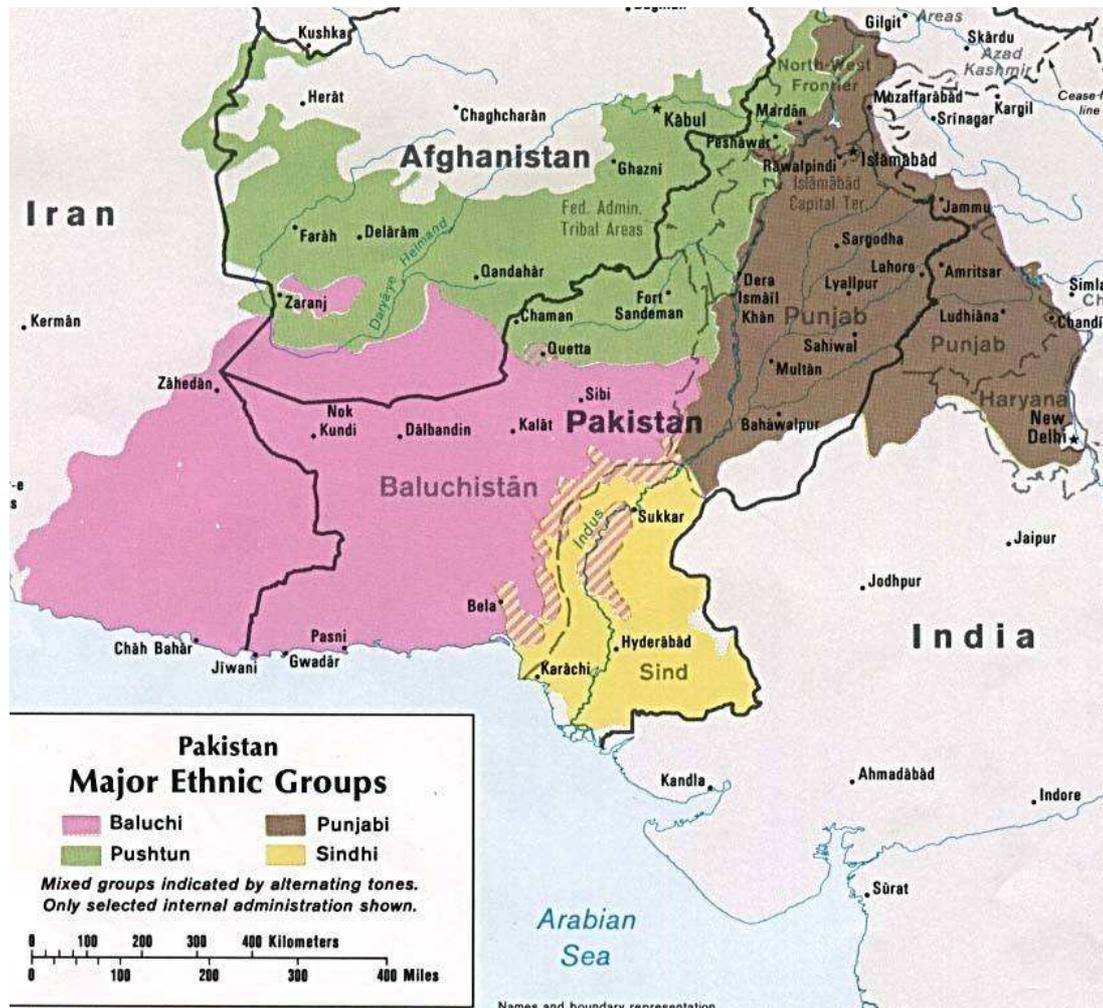
²¹¹ Vgl. Stimmler 2010, 303.

²¹² <http://www.npg.org.uk>.

²¹³ Vgl. Ebd, 304.

²¹⁴ Vgl. Stahel 2010, 493.

die Grenzziehung bis heute ab und strebt weiterhin nach einem eigenen Staat Paschtunistan,²¹⁵ der auch von Indien und der UdSSR befürwortet wurde.



Quelle: Texas University: Major Ethnic Groups of Pakistan.¹⁶

Aus der Unterstützung der Paschtu-Separatisten durch die afghanische Regierung 1961 in Pakistan resultierte beinahe ein Krieg zwischen Afghanistan und Pakistan.²¹⁷

Als 1979 die Sowjetunion in Afghanistan einmarschierte, unterstützten die USA im Rahmen ihrer Containmentpolitik Pakistan darin, eine islamistische Widerstandsbewegung zu formen.²¹⁸ Zu diesem Zwecke wurden in Pakistan einfache Schulen, genannt Madrassen, gegründet, in denen vor allem junge Männer für den Heiligen Krieg gegen die ungläubigen Kommunisten insbesondere in Lesen, Schreiben und radikaler islamischer Religionslehre ausgebildet wurden. Zwischen 1986 und 1994 zahlte der amerikanische Hilfs-

²¹⁵ Vgl. Stimmler 2010, 304.

²¹⁶ http://www.lib.utexas.edu/maps/middle_east_and_asia/pakistan_ethnic_80.jpg.

²¹⁷ Vgl. Stimmler 2010, 305.

²¹⁸ Vgl. Ebd., 306.

fond „US Aid“ 50 Mio. Dollar allein für Textbücher in Madrasen.²¹⁹ Die so bis in die späten 1980er Jahre geschulten Mujahideen und deren Ausgründung Taliban wurden von der islamischen Republik jedoch nicht nur gegen die Kommunisten im Westen, sondern auch gegen die hinduistische Verwaltung im östlichen Teil Kaschmirs eingesetzt.²²⁰ 1986 vereinigten sich in Jammu und Kaschmir Separatisten, Jugendliche und die pro-pakistanische Partei Jama'at Islami zu einer neuen Partei, der Muslim United Front (MUF). Mit dieser breiten Basis hatte die MUF gute Voraussetzungen, die Wahlen von Jammu und Kaschmir im darauf folgenden Jahr zu gewinnen. In den Tagen vor dem Urnengang wurden jedoch mehrere Hundert ihrer Führungspersonen verhaftet, sodass sie die Wahl aufgrund ihres Prestigeverlustes verlor. Von dem Ergebnis enttäuscht, radikalisierten sich weite Teile der MUF und liessen sich im westlichen, pakistanisch kontrollierten Teil Kaschmirs militärisch trainieren und ausrüsten. Separatisten und Radikale, die den Anschluss an Pakistan anstrebten, kämpften von da an gemeinsam gegen die indische Führung. In den Jahren 1988 und 1989 ermordeten sie unter anderem gezielt Spitzenpolitiker der indischen Nationalkonferenz; von 1989 an häuften sich auch die Anschläge auf das indische Militär.²²¹ In den 1990ern bildete die Jammu and Kaschmir Liberation Front (JKLF) die größte Separatistengruppe. Sie rief im November 1989 bei neuen Wahlen erfolgreich zum Boykott auf und entführte im Folge-monat die Tochter des Heimatministers Mufti Mohammed Sayeed, um die Entlassung von fünf Gefangenen zu erpressen. Zwischen 2000 und 2005 schwand ihr Einfluss jedoch und neue Gruppen gründeten sich, wie beispielsweise die Harkat-ul-Mujahideen²²² sowie die durch den pakistanischen Militärgheimdienst Inter Service Intelligence (ISI) finanziell unterstützten²²³ Hizbul Mujahideen (HUM) und Lashkar-e-Toyeba (LeT). Für diese Gruppen war lediglich wichtig, dass Kaschmir nicht von Indien regiert würde; eine klare alternative Zielvorstellung hatten sie jedoch nicht. Die LeT bestand hauptsächlich aus Sunnitischen Kämpfern aus Pakistan, zu der Harkat-ul-Mujahideen gehörten - ähnlich den Taliban - Afghanen, Pakistanis und Araber.²²⁴ Offiziell gab

²¹⁹ Vgl. Malik 2010, 324.

²²⁰ Vgl. Stachoske 2009, 3.

²²¹ Vgl. Johnson 2005, 100.

²²² Vgl. Ebd, 101.

²²³ Vgl. Becker 2010, 263.

²²⁴ Vgl. Johnson 2005, 101.

die pakistanische Regierung niemals zu, diese Terroristen auszubilden.²²⁵ Allerdings antwortete General Musharraf in einem Interview mit dem Spiegel im Jahr 2010 auf die Frage, ob Pakistan das Recht hätte, Untergrundkämpfer zu trainieren, dass es das Recht jedes Staates sei, seine Interessen zu vertreten.²²⁶ Als Maßnahme gegen die politisch motivierte Gewalt in Kaschmir trainierte die indische Armee seit den frühen 1990ern paramilitärische Einheiten, welche die Terroristen bekämpfen sollen. Dieses Modell wurde von den ehemaligen britischen Kolonialherren übernommen,²²⁷ die im Grenzgebiet zu Afghanistan bereits vorher 100 Jahre Erfahrung in der Terrorismusbekämpfung sammeln konnten.²²⁸ Ab 1993 bildete Indien zur Bekämpfung Aufständischer zusätzlich die Eliteeinheit „Rashriya Rifles“ aus.²²⁹ Hierbei gab es laut dem ehemaligen pakistanischen Spitzendiplomaten Shahryar Khan auch Ansätze für eine friedliche Lösung des Kaschmirdisputs. So seien die Verhandlungen unter dem pakistanischen Premier Nawaz Sharif ernsthaft fortgeschritten und vielversprechend gewesen, bis Sharif 1999 vom Militär gestürzt wurde. Auf Khans Frage, ob der neue Machthaber, General Musharraf, an die Verhandlungen seines Vorgängers anknüpfen wolle, soll der Militärdiktator verkündet haben: „All will be well, if they (Indien) hand over Kaschmir“. Folglich war die kompromisslose Position Pakistans festgelegt und weitere diplomatische Besprechungen unnötig.²³⁰ Der Terror in Kaschmir setzte sich also fort. Noch heute klagt das indische Verteidigungsministerium auf seiner Internetpräsenz über „(...)Pakistan`s policy of a proxy war against India using terrorism for several decades now (...)“.²³¹ Tatsächlich starben allein zwischen 1989 und 2009 mehr als 40 000 Menschen in Kaschmir in Folge von politisch motivierter Gewalt.²³² Doch auch die physisch nicht Betroffenen leiden oftmals noch heute unter den psychischen Folgen der subjektiv wahrnehmbaren Terrorgefahr und sind daher vermehrt krankheitsanfällig.²³³ Während die Kämpfer in Kaschmir an der politischen Situation über die Dekaden den status quo nicht änderten, eroberten die in Afghanistan aktiven Taliban bis Ende der 1990er Jahre die Kontrolle über 90

²²⁵ Vgl. Ebd, 101.

²²⁶ Vgl. Koelbl 2010.

²²⁷ Vgl. Johnson 2005, 102–103.

²²⁸ Vgl. Lemke 2010.

²²⁹ Vgl. Johnson 2005, 104.

²³⁰ Khan 2010.

²³¹ Ministry of Defence 2002.

²³² Vgl. Seema Shekhawat 2009, 977.

²³³ Vgl. de Jong – u.a. 2008.

Prozent des Landes²³⁴ und pflegten ein gutes Verhältnis zu ihrem direkten Finanzier Pakistan.²³⁵ Durch die Anschläge des 11.09.2001 auf deren indirekten Geldgeber USA, verübt durch die mit den Taliban verwobene und durch sie geschützte al-Qaeda, entstand jedoch ein weltweiter Konsens gegen grenzübergreifenden Terrorismus,²³⁶ der durch die USA aktiv herbeigeführt wurde. Nur einen Tag nach dem Fall der Zwillingstürme erklärte Deputy Secretary of State, Richard L. Armitage, der pakistanischen Botschafterin Maleeha Lodhi: „you’re not the only country we’re speaking to — we’re asking people whether they’re with us or against us.“²³⁷ Da vor allem das einflussreiche Militär Pakistans – wie bereits erwähnt – von den Zuschüssen, Waffenlieferungen und Krediten aus den USA abhing, musste sich Pakistan folglich binnen kürzester Zeit von den im eigenen Land ausgebildeten Taliban nicht nur distanzieren, sondern auch die amerikanischen Streitkräfte im Krieg gegen die Terroristen in Afghanistan unterstützen.²³⁸

Insbesondere das von den USA im Jahre 2007 erlassene Gesetz, das nur dann eine Militär- und Wirtschaftshilfe vorsieht, wenn Pakistan Anstrengungen im Anti-Terror-Kampf unternimmt, erschwerte den kämpferischen Beistand der eigenen Landsleute in Kaschmir zusätzlich.²³⁹

Das offizielle Bekenntnis Pakistans zur Anti-Terror-Allianz änderte jedoch nichts daran, dass Teile des pakistanischen Militärgeheimdienstes Inter-Services Intelligence (ISI) auch im Jahre 2010 noch die afghanischen Taliban mit Waffen sowie Beratungen in strategischen und Rekrutierungsfragen betreute.²⁴⁰ Hier zeigt sich die Janusköpfigkeit der pakistanischen Terrorpolitik. Auf der einen Seite hob Musharraf in seiner Ansprache vom 12.01.2002 hervor, dass Pakistan nicht erlaube, dass sein Territorium für terroristische Aktivitäten genutzt werde und niemand den Terror in Kaschmir fördern dürfe. Zugleich kündigte er ein hartes Vorgehen gegen Terroristen an. Seine Worte unterstützte er dadurch, dass er einige Terrorgruppen, wie die Jaish-e-Mohammed und die Lashkar-e-Tayyaba (LeT) verbot und ihre Konten teilweise einfrohr.²⁴¹ Dies

²³⁴ Vgl. Stimmler 2010, 307.

²³⁵ Vgl. Ebd, 303.

²³⁶ Vgl. P. R. Chari – Hasan Askari Rizvi 2008, 3.

²³⁷ Perlez 2007.

²³⁸ Vgl. Stimmler 2010, 309.

²³⁹ Vgl. P. R. Chari – Hasan Askari Rizvi 2008, 3.

²⁴⁰ Vgl. Stimmler 2010, 303.

²⁴¹ Vgl. Ministry of Defence 2002.

führte am 14. sowie am 23.12.2003 zu Vergeltungsanschlägen der LeT auf Musharraf.²⁴² Auch Präsident Zardari, der 2008 die politische Führung Pakistans übernahm, versuchte sich mit Annäherung, als er erklärte, dass Indien nie bedrohlich für Pakistan gewesen sei und die Glaubenskrieger in Kaschmir als Terroristen bezeichnete.²⁴³

Auf der anderen Seite unterstützte der ISI am 07.07.2008 offenbar einen Bombenanschlag der LeT auf die indischen Botschaft in Kabul,²⁴⁴ obwohl die Beziehungen Pakistans zu der Regierung Karzais, dessen Nordallianz bereits früh von Indien und Tadjikistan finanziell gefördert und beeinflusst wurde, so schlecht war, dass der afghanische Präsident im Vormonat offen mit einer Militäroperation im Grenzgebiet drohte. Als Begründung fügte er an, dass Pakistan ein Rückzugsraum für die Taliban sei. Die gleiche Terrororganisation, die für die Attacke in Kabul vom pakistanischen ISI unterstützt wurde, organisierte auch im November 2008 die Anschläge von Mumbai. Diese Ambivalenz zeigt, dass Militär und Geheimdienst in Pakistan weitgehend unabhängig von der offiziellen politischen Führung agieren.²⁴⁵

Mehrere Aufbaumaßnahmen der Indischen Republik in Afghanistan treiben den Konflikt zwischen Pakistan und Indien noch immer weiter voran.

So baut beispielsweise eine indische halb-militärische Firma eine Straße zur Verbindung Afghanistans mit dem iranischen Seehafen Chabahar, wodurch der afghanische Absatzmarkt für Indien über den Seeweg erschlossen werden kann. Im Gegenzug könnte Öl und Gas von Afghanistan nach Indien transportiert werden, ohne das Hoheitsgebiet der islamischen Republik zu durchqueren.

²⁴⁶ Ein anderes indisches Projekt beinhaltet den Bau eines Staudamms im Nordosten von Afghanistan nahe der pakistanischen Grenze. Damit könnte Energie erzeugt, aber auch der Wasserlauf des Kabul-Flusses nach Pakistan gedämpft werden. Festzuhalten ist dabei, dass es sich um den einzigen Fluss Pakistans handelt, der nicht von indisch kontrolliertem Territorium abstammt.²⁴⁷

²⁴² Vgl. Musharbash 2006, 68.

²⁴³ Vgl. Destradi 2009, 5.

²⁴⁴ Vgl zu diesem Abschnitt Stimmler 2010, 303.

²⁴⁵ Vgl. Destradi 2009, 5.

²⁴⁶ Vgl. Stimmler 2010, 310.

²⁴⁷ Vgl. Clemens 2004, 25.

In den Städten Jalalabad und Kandahar, die in der Nähe der Grenze Afghanistans zu Pakistan liegen, eröffnete Indien in den vergangenen Jahren Konsulate. Pakistan sieht hierin Unterstützungszentren für Separatisten, die für die Abspaltung Baluchistans von Pakistan kämpfen.²⁴⁸ Insgesamt investierte Indien mit über 700 Mio. Dollar mehr in den Wiederaufbau Afghanistans, als jedes andere Land der Region. Dies wird verständlich bei Betrachtung des Szenarios, das möglicherweise nach einem Abzug der ISAF-Truppen aus einem instabilen Afghanistan entstünde. Dann wäre eine erneute Dominanz der Taliban wahrscheinlich, Pakistan hätte damit eine gesicherte Westgrenze und könnte somit sein militärisches Potential vollständig gegen Indien richten.

Umgekehrt hat Pakistan kein Interesse an einem vollständig befriedeten und damit für die USA ungefährlichen Afghanistan, da das amerikanische Interesse und die damit verbundenen Hilfsleistungen an Pakistan lediglich auf der geostrategischen Rolle Pakistans im Anti-Terror-Kampf basieren und nach einem erfolgreichen Abschluss versiegen könnten.²⁴⁹

²⁴⁸ Vgl für diesen Abschnitt Stimmler 2010, 311.

²⁴⁹ Vgl. Ebd, 309.

X. Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass ohne den eindeutigen Willen Indiens, Pakistans und Chinas, wie dargestellt, vor allem im Streit um Kaschmir kein stabiler Friede aufgebaut werden kann. Dies betrifft auch die Rekonstruktion von Rechtsstaatlichkeit und Sicherheit in Afghanistan. Die unübersichtliche und wenig erschlossene geografische Lage des Grenzgebiets sowie das religiöse, ethnische und kulturelle Einheitsgefühl der Paschtunen lassen ein Ende des Terrors nur dann zu, wenn die vorherrschende Gewalt in der breiten Bevölkerung auf Ablehnung stößt.²⁵⁰ Mit den vorhandenen amerikanischen Transferzahlungen kann die Sympathie und Loyalität der Paschtunen nicht erkaufte werden, vor allem dann nicht, wenn die US-Streitkräfte ohne Absprache mit Pakistan auf dessen Territorium militärische Operationen ausführen.²⁵¹ Auch wenn die Zustimmung der Paschtunen zu den Aktivitäten der Taliban langsam abnimmt, sorgen die amerikanischen Drohnenangriffe weiterhin für eine antiwestliche Gesinnung in den Stammesgebieten.²⁵²

Eine Befriedung des Subkontinents kann daher nicht nur auf militärischen Maßnahmen in einzelnen Staaten basieren, sondern erfordert eine Betrachtung der komplexen Interessenlandschaft in der Region.

In Indien muss dabei die innere Stabilität erhalten bleiben, die bei einer Abtretung Kaschmirs an Pakistan, auf Grund von erwartbaren innenpolitischen Problematiken, wie dargestellt, gefährdet wäre.

China wiederum kann seine Beziehungen zu Indien nur dann langfristig erfolgreich entwickeln, wenn die gemeinsame faktische Grenze rechtlich anerkannt wird.

In Pakistan benötigt die Politik als Grundlage für eine positive Entwicklung der diplomatischen Beziehungen, insbesondere zu Indien, eine effektive Kontrolle über das Militär und dessen Geheimdienst ISI. Eine Reduzierung der militärischen Einflussphäre in Pakistan kann jedoch nur erfolgen, wenn zeitgleich die äußere Sicherheit durch internationale Vereinbarungen gestärkt wird. Im Rahmen dessen benötigt Pakistan die Anerkennung der Durand-Linie durch Af-

²⁵⁰ Vgl. Godehardt u. a. 2009, 5; Auch Stimmler 2010, 313 sieht eine rein militärische Lösung nicht für Möglich an.

²⁵¹ Vgl. Godehardt u. a. 2009, 5–6.

²⁵² Vgl. Stimmler 2010, 313–314.

ghanistan, sowie die Umwidmung der indisch-pakistanischen Kontrolllinien zu international anerkannten und durch Verteidigungsgarantien geschützte Grenzen. Zudem braucht die pakistanische Wirtschaft eine zuverlässige Wasserversorgung durch eine garantierte Indus-Wasser-Zufuhr, sodass die Bevölkerung in allen beteiligten Territorien, vor allem in den paschtunischen Stammesgebieten und Kaschmir, eine wirtschaftliche Perspektive erhält.

Nur mit diesem Gesamtpaket kann Stabilität, Sicherheit und wirtschaftlicher Aufschwung in der gesamten Region erreicht werden.

Dabei gilt es, wie gezeigt, in jedem einzelnen Gebiet ernstzunehmende politische Kräfte zu überwinden. In Afghanistan und den paschtunischen Stammesgebieten diejenigen, die ein geeintes Paschtunistan fordern. In Pakistan muss der Einfluss des übermächtigen Militärs mit seinem Geheimdienst ISI eingedämmt werden und in Indien die Macht der nationalistischen Kräfte, welche die Teilung Britisch-Indiens in Pakistan und Indien rückgängig machen wollen. Zusätzlich muss in jedem einzelnen dieser südasiatischen Territorien der Handlungsspielraum der religiös verblendeten Islamisten minimiert werden, die mit ihrem Verständnis des Jihad Gewalt gegen jeden anwenden, der nicht vollkommen ihrer religiösen Einstellung entspricht. Diese Kräfte zu überwinden kostet jedoch mehr Einsatz als einige Streitkräfte in Afghanistan. Erfolgt dies nicht, steht alternativ ein andauernder, weltweit agierender islamischer Terrorismus, der seinen Nährboden in unzugänglichen gescheiterten Staaten findet, sowie ein potentieller Atomkrieg in der bevölkerungsreichsten Region der Welt in Aussicht.

Der dargestellte multinationale Lösungsansatz verdient daher das verstärkte Engagement der vorwiegend beteiligten Staaten Indien, Pakistan und China sowie darüber hinaus der Internationalen Gemeinschaft.

XI. Literaturverzeichnis

- Z. Abbas:** Analysis: Dividing Kashmir by Religion, <http://news.bbc.co.uk/go/pr/fr/-/2/hi/south_asia/3048215.stm> (30.11.2010).
- F. Ahmed:** Ethnicity and Politics in Pakistan (Karachi 1998).
- T. Ali:** Pakistan. Ein Staat zwischen Diktatur und Korruption (Bonn 2008).
- S. W. Allhoff – S. Buciak:** Das amerikanisch-indische Atomabkommen, in: S. Buciak – R. von Den (Hrsg.), Indien und Pakistan - Atommächte im Spannungsfeld regionaler und globaler Veränderungen. Beiträge zur Außen- und Sicherheitspolitik Südasiens, Schriftenreihe Sicherheitspolitik 4 ¹(Berlin 2010).
- P. Bakaya – Sumeet Bhatti:** Kashmir Conflict. A Study of What Led to the Insurgency in Kashmir Valley & Proposed Future Solutions, in: Matthew A. Rosenstein (Hrsg.), Swords and Ploughshares 16 1–4.
- M. Bearth:** Weizen, Waffen und Kredite für den indischen Subkontinent. Die amerikanische Südasienspolitik unter Präsident Johnson im Dilemma zwischen Indien und Pakistan, 1963 - 1969, Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte 46 (Stuttgart 1990).
- M. Becker:** Das Comeback der Atomenergie. Die Risiken des Bedeutungszuwachses nuklearer Technologien in Südasiens und ihre Implikationen für eine neue Global Governance, in: S. Buciak – R. von Den (Hrsg.), Indien und Pakistan - Atommächte im Spannungsfeld regionaler und globaler Veränderungen. Beiträge zur Außen- und Sicherheitspolitik Südasiens, Schriftenreihe Sicherheitspolitik 4 ¹(Berlin 2010) 245–274.
- P. L. Bhola:** Pakistan-China relations. Search for Politico-Strategic Relationship ¹(Jaipur 1986).
- C. B. Birdwood:** Two nations and Kashmir (London 1956).
- K. Bleyder:** Bangladesh zwischen Demokratie und Militär, in: S. Buciak – R. von Den (Hrsg.), Indien und Pakistan - Atommächte im Spannungsfeld regionaler und globaler Veränderungen. Beiträge zur Außen- und Sicherheitspolitik Südasiens, Schriftenreihe Sicherheitspolitik 4 ¹(Berlin 2010) 374–392.
- E. Böhm – S. Reymann:** Das wirtschaftliche Engagement der Sowjetunion in Asien. Afghanistan, Indien, Iran, Pakistan u. Türkei (Hamburg 1983).
- S. M. Burke – L. Ziring:** Pakistan's Foreign Policy. An Historical Analysis² (Oxford 1990).
- G. Cardona; J.Dhanesh:** The Indo-Aryan Languages (London 2007).
- P. R. Chari – Hasan Askari Rizvi:** Making Borders Irrelevant in Kashmir, Special Report (2008).
- J. Clemens:** Der Indus-Wasservertrag zwischen Indien und Pakistan. Frieden durch grenzüberschreitendes Wassermanagement, Entwicklung und ländlicher Raum, 2004, 22–25.

- S. P. Cohen:** South Asia Approaches the Millennium. Reexamining National Security (Boulder 1995) 127–144.
- R. von Dehn:** Der lange Weg ins Reich der Mitte. Amerikanischer Einfluss im indisch-pakistanischen Krieg vom Dezember 1971, in: S. Buciak – R. von Den (Hrsg.), Indien und Pakistan - Atommächte im Spannungsfeld regionaler und globaler Veränderungen. Beiträge zur Außen- und Sicherheitspolitik Südasiens, Schriftenreihe Sicherheitspolitik 4 ¹(Berlin 2010) 119–132.
- S. Destradi:** Demokratischer Wandel in Südasiens und die Rolle der Regionalmacht Indien, Focus (2009).
- S. F. Dil:** Great power interaction in local crises. Soviet-American-Chinese participation in South Asia (1979).
- J.-P. Franke:** Krieg Nummer 82, <http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/kriege/082_indien.htm> (24.02.2011).
- J.-P. Franke:** Krieg Nummer 84, <http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/kriege/084_pakistan-indien.htm> (24.02.2011).
- T. Frenz:** Abkürzungen. Die Abbriviaturen der Lateinischen Schrift von der Antike bis zur Gegenwart, Bibliothek des Buchwesens 21 (Stuttgart 2010).
- N. Godehardt – M. Hanif – R. Sakaeda:** Sicherheitspolitische Herausforderungen der Regierung Obama in Asien, Focus (2009).
- Google Maps:** Routenplaner, <<http://maps.google.de/>> (27.03.2011).
- S. Gosalia:** Epochen der politischen Entwicklungen seit 1947 auf dem indischen Subkontinent. Ein Überblick zur Geschichte und zu aktuellen politischen Konflikten im Zeichen von Neokolonialismus und innerem Kolonialismus, in: Evangelische Akademie Iserlohn (Hrsg.), 50 Jahre Unabhängigkeit auf dem indischen Subkontinent. Koloniale Kontinuitäten - neue Abhängigkeiten, neue Chancen?; Tagung der Ev. Akademie Iserlohn vom 11. - 13. April 1997 (Iserlohn 1997) 9–22.
- Government of Pakistan:** About Pakistan, <<http://www.pakistan.gov.pk/>> (24.10.2010).
- B. Greiner:** Die Kuba-Krise. Die Welt an der Schwelle zum Atomkrieg (München 2010).
- J. S. Grewal:** The Sikhs of the Punjab (New Delhi 1994).
- E. v. Groeling:**, Moskau, Peking und der Krieg zwischen Indien und Pakistan, Berichte des Bundesinstituts für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien 1972,6 (Köln 1972).
- N. Gruber:** Was (ver)eint und entzweit Nationen? Eine vergleichende Analyse am Beispiel Frankreich-Deutschland und Pakistan-Indien (Passau 2006).
- A. D. Gupta:** Indiens sicherheitspolitische Wende zwischen 1962 und 1974, in: S. Buciak – R. von Den (Hrsg.), Indien und Pakistan - Atommächte im Spannungsfeld regionaler und globaler Veränderungen. Beiträge zur Außen- und Sicherheitspolitik Südasiens, Schriftenreihe Sicherheitspolitik 4 ¹(Berlin 2010) 93–118.

- J. Heidrich:** Der Kaschmir-Konflikt. Mehr als nur ein Konflikt zwischen Indien und Pakistan, zuletzt aktualisiert am 10.10.2010, <<http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/Kaschmir/heidrich.html>> (11.02.2011).
- S. Hieber:** Asiatische Riesen. Aufstiegspotentiale Chinas und Indiens als Gegenstand der politischen Bildung, Wochenschau Wissenschaft (Schwalbach/Ts 2009).
- R. Johnson:** A region in turmoil. South Asian conflicts since 1947, Contemporary worlds ¹(London 2005).
- K. de Jong – u.a.:** Conflict in the Indian Kashmir Valley II: psychosocial impact, <<http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2577626/>> (29.03.2011).
- A. Kapur – A. J. Wilson:** The Foreign Policy of India and her Neighbours (New York, N.Y 1995).
- S. M. Khan:** Pakistans Foreign Relations (Lahore Fall Semester 2010).
- F. Khawaja:** Zeitzeugengespräch (Karachi 2010).
- S. Koelbl:** Pakistan is Always Seen as the Rogue. SPIEGEL Interview with Pervez Musharraf, <<http://www.spiegel.de/international/world/0,1518,721110,00.html>> (11.02.2011).
- E. Krippendorff:** Staat muss sein. Muss Staat sein?, Aus Politik und Zeitgeschichte, 2010, 40–46.
- B. Lemke:** Vorbild für modernes nation-building oder Muster imperialer Beharrungspolitik? Die Versuche des britischen Empire zur Pazifizierung der indischen Nordwestgrenze 1918-1947, in: S. Buciak – R. von Den (Hrsg.), Indien und Pakistan - Atommächte im Spannungsfeld regionaler und globaler Veränderungen. Beiträge zur Außen- und Sicherheitspolitik Südasiens, Schriftenreihe Sicherheitspolitik 4 ¹(Berlin 2010) 70–92.
- A. Ludin:** Der Induswasservertrag, Die Wasserwirtschaft 51, 1961, 289–291.
- J. Malik:** Was lehren die Madrasen?, in: S. Buciak – R. von Den (Hrsg.), Indien und Pakistan - Atommächte im Spannungsfeld regionaler und globaler Veränderungen. Beiträge zur Außen- und Sicherheitspolitik Südasiens, Schriftenreihe Sicherheitspolitik 4 ¹(Berlin 2010) 316–328.
- V. Matthies:** Die Blockfreien. Ursprünge, Entwicklung, Konzeptionen. (Opladen 1985).
- Government of India Ministry of Defence:** <<http://mod.nic.in/aforges/welcome.html>> (14.02.2011).
- Y. Musharbash:** Die neue al-Qaida. Innenansichten eines lernenden Terrornetzwerks (Bonn 2006).
- N.N.:** Eigentlich friedlich, Der Spiegel, 1971, Heft 8, 102–106, <<http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=43375809&aref=image035/0548/PPM-SP197100801020106.pdf&thumb=false>> (24.02.2011).
- N.N.:** China wird den Pakistanis helfen. SPIEGEL-Interview mit dem indischen General Kaul, Der Spiegel, 1971, Heft 49, 108, <<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44914449.html>> (15.02.2011).

-
- N.N.:** Indien - Pakistan: Warten am Abgrund, Der Spiegel, 1971, Heft 49, 98–100, <<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44914447.html>> (15.02.2011).
- A. Noorani:** CBMs for the Siachen Glacier, Sir Creek, and Wular Barrage, in: M. Krepton – A. Sevak (Hrsg.), Crisis prevention, confidence building, and reconciliation in South Asia, A Henry L. Stimson Center book ¹(New York 1995) 77–106.
- K. M. Panikkar:** The Founding of the Kashmir State. A Biography of Maharajah Gulab Sing 1792 - 1858 (1953).
- J. Perlez:** A Pakistani Envoy in Britain Defuses Cultural Land Mines, New York Times, 4.8.2007, <http://www.nytimes.com/2007/08/04/world/europe/04lodhi.html?_r=2&sq=maleea&st=nyt&scp=1&pagewanted=all> (24.02.2011).
- L. W. Pye:** Kashmir in Conflict: India, Pakistan and the unfinished war. Capsule Review, Foreign Affairs, 2000.
- D. Rothermund:** Krisenherd Kaschmir. Der Konflikt der Atommächte Indien und Pakistan, Becksche Reihe 1505 (München 2002).
- D. Rothermund:** Geschichte Indiens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart ²(München 2006).
- A. Schimmel:** Berge, Wüsten, Heiligtümer. Meine Reisen in Pakistan und Indien ²(München 1995).
- S. Shekhawat:** Fragile Kashmir, Costs and Hopes for Peace, Journal of Alternative Perspectives in the Social Sciences, 2009, 976–981.
- Sicherheitsrat der Vereinten Nationen:** Resolution 47 - The India-Pakistan Question S/726 (1948), <<http://daccess-dds-ny.un.org/doc/RESOLUTION/GEN/NR0/047/72/IMG/NR004772.pdf?OpenElement>> (24.02.2011).
- B. Stachoske:** Das politische System Pakistans zwei Jahre nach dem Wechsel: Die Zementierung eines kritischen Zustandes?, Focus (2009).
- A. A. Stahel:** Das Frontier Corps. Ein paramilitärischer Verband von Pakistan in den Tribal Areas, in: S. Buciak – R. von Den (Hrsg.), Indien und Pakistan - Atommächte im Spannungsfeld regionaler und globaler Veränderungen. Beiträge zur Außen- und Sicherheitspolitik Südasiens, Schriftenreihe Sicherheitspolitik 4 ¹(Berlin 2010) 485–512.
- M. Stimmler:** Machtspiele am Hindukusch. Afghanistan und die indisch-pakistanische Rivalität, in: S. Buciak – R. von Den (Hrsg.), Indien und Pakistan - Atommächte im Spannungsfeld regionaler und globaler Veränderungen. Beiträge zur Außen- und Sicherheitspolitik Südasiens, Schriftenreihe Sicherheitspolitik 4 ¹(Berlin 2010) 303–315.
- C. K. Tiwari:** Security in South Asia. Internal and External Dimensions (Lanham 1989).
- Vereinigtes Königreich:** Indian Independence Act, 1947.